Substanzielles Protokoll 13. Sitzung des Gemeinderats von Zürich

Mittwoch, 2. September 2026, 17.00 Uhr bis 19.57 Uhr, im Rathaus Hard
in Zürich-Aussersihl

Vorsitz: Präsident Ivo Bieri (SP)

Beschlussprotokoll: Sekretariat Sofia Karakostas (SP)

Substanzielles Protokoll: Noemi Lea Landolt und Lea Schubarth

Anwesend: 118 Mitglieder

Abwesend: Thomas Bühler (Die Mitte), Angelica Eichenberger (SP), Janina Flückiger (Grüne), Brigitte Fürer (Grüne), Rahel Hofstetter (GLP), Dr. Adina Rom (SP), 1 Sitz vakant

---

Der Rat behandelt aus der vom Präsidenten erlassenen, separat gedruckten Tagliste folgende Geschäfte:

1.			Mitteilungen	
2.	2026/192		GPK, Wahl eines Mitglieds nach dem Rücktritt von Rahel Habegger (SP) für den Rest der Amtsdauer 2026–2030	
3.	2026/407	*	Weisung vom 19.08.2026: Finanzdepartement, Gemeindeordnung, Teilrevision; Verordnung über die Grundsteuern, Aufhebung	FV
4.	2026/408	*	Weisung vom 19.08.2026: Präsidialdepartement, Stadtkanzlei, Erklärvideos zu den kommunalen Abstimmungsvorlagen, neue wiederkehrende Ausgaben	STP
5.	2026/409	*	Weisung vom 19.08.2026: Stadtentwicklung, Umsetzung Sprachförderkonzept, neue wiederkehrende Ausgaben und Beiträge 2027–2030	STP
6.	2026/410	*	Weisung vom 19.08.2026: Liegenschaften Stadt Zürich, Erligatterweg 59/61, Verkauf an die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich, Einnahmeverzicht	FV
7.	2026/411	*	Weisung vom 19.08.2026: Tiefbauamt, Bleicherweg und Stockerstrasse, Strassen-, Tram- und Werkleitungsbau, Velomassnahmen und Baumpflanzungen, Projektierung, Zusatzkredit; Vorinvestition, neue einmalige Ausgaben	VTE

8.	2026/412	*	Weisung vom 19.08.2026: Tiefbauamt, Franca-Magnani-Brücke, Projektierung, Zusatzkredit	VTE
9.	2026/413	*	Weisung vom 19.08.2026: Tiefbauamt, Schweighofstrasse, Aufwertungsmassnahmen, neue einmalige Ausgaben	VTE
10.	2026/414	*	Weisung vom 19.08.2026: Immobilien Stadt Zürich, Schulanlage Aemtler, räumliche Anpassungen, neue einmalige Ausgaben	VHB VSS
11.	2026/415	*	Weisung vom 19.08.2026: Immobilien Stadt Zürich, Schulanlage In der Ey, räumliche Optimierungen, neue einmalige Ausgaben	VHB VSS VIB
12.	2026/416	*	Weisung vom 19.08.2026: Elektrizitätswerk, Zwischenbericht zum Leistungsauftrag ewz für das Erbringen von Telekommunikationsdienstleistungen für die Periode 2019–2024	VIB
13.	2026/417	*	Weisung vom 19.08.2026: Postulat von Ursina Merkler und Beat Oberholzer betreffend Bericht zum Stand des Ausbaus der Elektrizitätsinfrastruktur im Jahr 2026, Bericht und Abschreibung	VIB
14.	2026/454	*	Weisung vom 26.08.2026: Immobilien Stadt Zürich, Grün Stadt Zürich, Tiefbauamt, Ersatzneubau des Sportzentrums Witikon und Neuordnung der Rasensportanlage, neue einmalige Ausgaben, Abschreibung eines Postulats	VHB VTE VSS
15.	2026/457	*	Weisung vom 19.08.2026: Einzelinitiative von Fabian Wiedemeier betreffend Flächendeckende Defibrillatoren 24/7 in der Stadt Zürich	VSI
16.	2026/353	* E	Postulat von Dr. Roland Hohmann (Grüne), Sibylle Kauer (Grüne), Christian Häberli (AL) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Gleisfeld beim Hauptbahnhof, Kühlung in den heissen Sommermonaten	VTE
17.	2026/355	* E	Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Leonora Seiler (Grüne), Fabian Stieger (Grüne) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Analysierung des bestehenden und geplanten Fussweg- und Veloroutennetzes bezüglich seiner Hitzebelastung sowie Aufwertung mit gezielten Begrünungsmassnahmen	VTE

18.	2026/356	* E	Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Simone Widmer (Grüne), Brigitte Fürer (Grüne) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Einheitliche Öffnungszeiten aller Sommerbäder in den Sommermonaten mit einer Vorverlegung auf spätestens 7 Uhr am Morgen und Verlängerung auf mindestens 22 Uhr am Abend	VSS
19.	2026/357	* E	Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Catalina Gajardo Hofmann (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Bericht über den Einsatz beim Kanton und beim Bund für einen wirksamen und verbindlichen Hitzeschutz für alle Arbeitnehmenden	VGU
20.	2026/359	* E	Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Fabian Stieger (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Systematisches Monitoring zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Hitze in der Stadt sowie Ableitung von konkreten Massnahmen	VGU
21.	2026/360	* E	Postulat von Fabian Stieger (Grüne), Janina Flückiger (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026: Temporäre Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs (MIV) mit Benzin- oder Dieselantrieb auf kommunalen Strassen bei einer gewissen Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit	VSI
22.	2026/371	* E	Postulat von Reto Brüesch (SVP), Pascal Lamprecht (SP) und Sebastian Vogel (FDP) vom 08.07.2026: Gewährleistung des Gesundheitsschutzes auf Baustellen der Stadt während Tagen mit extremer Hitze im Rahmen eines befristeten Pilotprojekts betreffend Arbeitszeiten	VGU
23.	2026/372	* E	Postulat von Dr. Emanuel Tschannen (FDP), Sabine Koch (FDP) und Roger Suter (FDP) vom 08.07.2026: Verlegung der Qualitätsentwicklungstage und der Weiterbildungen der Lehr- und Betreuungspersonen in die unterrichtsfreie Zeit	VSS
24.	2026/374	* E	Postulat von Christoph Riedweg (GLP), Serap Kahriman (GLP) und Rahel Hofstetter (GLP) vom 08.07.2026: Erhöhung der Stimmbeteiligung bei Abstimmungen durch gezielte Massnahmen	STP
25.	2026/395	* E	Postulat von Andreas Egli (FDP) und Martina Zürcher (FDP) vom 08.07.2026: Bericht über die Behebung des Unterbestands an Schutzbauten in Schutzräumen für die ständige Wohnbevölkerung	VSI
26.	2026/421	* E	Motion von Nadina Diday (SP), Patrick Stählin (GLP) und Anna Graff (SP) vom 19.08.2026: Errichtung eines stadtweiten Netzwerks öffentlicher Klimaschutzräume	VGU

27.	2026/424	* E	Postulat von Patrik Brunner (FDP) und Mariem Fiadjigbe Kekić (SP) vom 19.08.2026: Langfristige Fortführung des Angebots «insieme Kulturlokal» an einem zeitgemässen und den betrieblichen Anforderungen entsprechenden Standort	VS
28.	2026/425	* E	Postulat von Marco Denoth (SP), Leonora Seiler (Grüne) und Nicolas Cavalli (GLP) vom 19.08.2026: Stärkung der Sensibilisierung und der fachlichen Handlungssicherheit der städtischen Gesundheits-, Beratungs- und Unterstützungsangebote im Umgang mit queeren Kindern, Jugendlichen und Regenbogenfamilien	VSS
29.	2026/426	* E	Postulat von Leah Heuri (SP), Mischa Schiwow (AL) und Michael Schmid (AL) vom 19.08.2026: Ausweitung und Erhalt des Angebots für Gross-Wohngemeinschaften in den städtischen Liegenschaften und Wohnbaustiftungen	FV
30.	2026/431	* E	Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Urs Riklin (Grüne) und Catalina Gajardo Hofmann (Grüne) vom 19.08.2026: Integration des Konzepts «Planetary Health» in die Public-Health-Strategie der Stadt	VGU
31.	2026/226		Weisung vom 20.05.2025: Immobilien Stadt Zürich, Erstellung eines «Züri Modular»-Pavillons auf der Schulanlage Langmatt, neue einmalige Ausgabe	VHB VSS
32.	2025/242	! E/A	Postulat von Jehuda Spielman (FDP) und Dr. David Garcia Nuñez (AL) vom 18.06.2025: Einführung des Sunflower-Lanyard-Systems in städtischen Betrieben und Dienstleistungen sowie Aufklärung der Öffentlichkeit über die Bedeutung des Symbols	STP
33.	2025/396	A/P	Motion von Reto Brüesch (SVP), Walter Anken (SVP) und Jean-Marc Jung (SVP) vom 10.09.2025: Entlastung des lokalen Gewerbes von administrativem Aufwand und finanziellen Belastungen	STP
34.	2025/398	A	Postulat von Lara Can (SP), Anna-Béatrice Schmaltz (Grüne) und Sophie Blaser (AL) vom 10.09.2025: Zielvorgabe der Geschlechtervertretung in Kaderpositionen der städtischen Verwaltung, Anhebung auf 50 Prozent in den nächsten 8 Jahren	STP
35.	2025/434	A/P	Motion von Serap Kahriman (GLP), Selina Frey (GLP) und Sven Sobernheim (GLP) vom 24.09.2025: Frauenanteil von mindestens 35 Prozent in den oberen Kaderstellen, wirksamere Umsetzung der Zielvorgabe	STP

36.	2025/459	A/P	Motion von Anjushka Früh (SP) und Luca Maggi (Grüne) vom 01.10.2025: Strategie zur Einforderung eines angemessenen Anteils an preisgünstigen Wohnungen bei Wohnbaugeschäften mit gewinnorientierten Privaten, die nicht bereits von § 49b PBG erfasst sind	STP
37.	2025/521		Interpellation von Stefan Urech (SVP) und Yasmine Bourgeois (FDP) vom 05.11.2025: Streichung des Worts «Zigeuner» durch die städtische Fachstelle für Diversität, Integration und Antirassismus (FS DIA), Liste von zensurierten Wörtern, Rechtsgrundlage für den Entscheid und Massnahmen gegen die Mitarbeitenden bei einem Verstoss gegen die Richtlinien sowie Stellungnahme zur öffentlichen Kritik der jenischen Autorin	STP

* Keine materielle Behandlung

! Behandlung in reduzierter Debatte

M i t t e i l u n g e n

Die Mitteilungen des Ratspräsidenten werden zur Kenntnis genommen.

An den nachfolgenden Fraktionserklärungen werden keine sprachlichen Korrekturen vorgenommen.

547. 2026/474
Erklärung der SP-Fraktion vom 02.09.2026:
Liegenschaftskäufe der Jahre 2022–2025

Namens der SP-Fraktion verliest Lisa Diggelmann (SP) folgende Fraktionserklärung:

Bericht zu den Liegenschaftskäufen 2022–2025

Der Stadtrat stellte letzte Woche seinen Bericht zu den Liegenschaftskäufen zwischen 2022 und 2025 vor. Der seit Mitte 2025 faktisch bestehende Kaufstopp verhindert die Umsetzung des Volksauftrags, bezahlbaren Wohnraum zu fördern.

Die Mieten in der Stadt Zürich haben sich in den letzten 25 Jahren verdoppelt. Immer mehr Wohnraum wird von renditeorientierten Immobiliengesellschaften übernommen, die immer höhere Mieten verlangen. Fast wöchentlich liest man in den Zeitungen von Zürcher:innen, die bei Leerkündigungen ihr Zuhause verlieren, weil Immobilienkonzerne Platz für eine teurere Wohnung machen wollen. Wenig überraschend ist der fehlende bezahlbare Wohnraum gemäss der Bevölkerungsbefragung des Stadtrates die grösste Sorge der Zürcher:innen.

Um die Übernahme der Stadt Zürich durch Immobilienfirmen zu verhindern und mehr bezahlbaren Wohnraum zu erstellen, hat die SP in den letzten Jahren verschiedene Volksabstimmungen angeregt und gewonnen. 2021 wurde dem Stadtrat die Kompetenz übertragen, selbständig Liegenschaften zu erwerben und so bezahlbaren Wohnraum langfristig zu sichern. Ende 2024 schrieb die Bevölkerung einen expliziten Kaufauftrag in die Gemeindeordnung.

Trotz diesen deutlichen Volksaufträgen der Stadtrat im Jahr 2025 unter der Federführung von Finanzvorsteher Daniel Leupi eine Kehrtwende vorgenommen: Statt den vom Gemeinderat eingestellten 600 Millionen

Franken wurde 2025 weniger als die Hälfte ausgegeben. 2026 sind es bislang sogar erst rund 20 von 600 Millionen Franken.

Das Drittelsziel ist für die SP nicht verhandelbar. Die Bevölkerung will, dass die Förderung von bezahlbarem Wohnraum im Stadtrat höchste Priorität hat. Bereits 2025 erklärten in der Bevölkerungsbefragung über 83% der Zürcher:innen, dass der Stadtrat zu wenig tut, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Der Stadtrat darf den Willen der Bevölkerung nicht länger ignorieren.

Berechnungen der SP zeigen, dass pro Jahr rund 750 Wohnungen erworben werden müssen, um bis 2050 das Ziel von einem Drittel gemeinnütziger Wohnungen zu erreichen. Für die SP ist nicht nachvollziehbar, wie der Stadtrat zum Schluss kommt, dass 50 Wohnungen pro Jahr durch Zukäufe auch nur annährend ausreichen würden, um den Volkswillen zu erfüllen.

548. 2026/475
Erklärung der SVP-Fraktion vom 02.09.2026: Besetzung des Lindenhofs

Namens der SVP-Fraktion verliest Stephan Iten (SVP) folgende Fraktionserklärung:

Stadtrat untergräbt den Rechtsstaat

Rund hundert vermummte Personen aus vorwiegend linksextremen Kreisen besetzten einen der bekanntesten und historisch bedeutendsten öffentlichen Ort unserer Stadt. Sie riegelten das Gelände ab und erklärten kurzerhand, dass sie den Lindenhof für ihre politischen Zwecke bis Sonntag in Beschlag nehmen wollen. Und was macht der Zürcher Stadtrat? Er toleriert es!

Ein fatales Signal. Der Lindenhof gehört nicht einer selbsternannten linksautonomen Szene! Er gehört den Zürcherinnen und Zürchern. Er gehört den Familien, den Touristen, den Spaziergängern und allen Menschen, die diesen öffentlichen Ort legal und friedlich nutzen wollen.

Doch in Zürich gilt offenbar immer öfter: Wer sich an die Regeln hält, wird mit Auflagen und Vorschriften konfrontiert. Wer vermummt auftritt, ein Haus oder einen öffentlichen Platz besetzt, wird von der rotgrünen Stadtregierung geduldet. Diese Zweiklassengesellschaft im Rechtsstaat akzeptiert die SVP nicht.

Besonders stossend ist: Noch im vergangenen Jahr ging die Stadtpolizei gegen versuchte linksautonome Besetzungen entschieden vor. Heute wird eine Besetzung eines historischen öffentlichen Platzes nach Rücksprache mit der politischen Führung toleriert. Die Frage drängt sich auf: was hat sich geändert? Die Rechtsordnung, oder der politische Wille? Für die SVP ist klar: eine illegale Besetzung darf nicht zum tolerierten Wochenendprogramm werden!

Der öffentliche Raum darf nicht jenen gehören, die am lautesten schreien, sich vermummen und bereit sind, geltendes Recht zu missachten. Wenn der Staat bei solchen Aktionen wegschaut, ermutigt er Nachahmer.

Stadträtin Rykart liess die Besetzer mit einem verlegenen Verweis auf «Verhältnismässigkeit» gewähren. «Verhältnismässigkeit» ist ein unabdingbares Prinzip des Rechtsstaates. Doch dieses darf nicht angeführt werden, um politisch nahestehendes Klientel zu schützen. Wer illegale Besetzungen duldet, wird zum politischen Schutzpatron der Gesetzesbrecher. Genau dieses Signal sendet Stadträtin Rykart mit ihrem Entscheid. Einmal mehr beweist sie, dass sie nicht gewillt ist, den Rechtsstaat konsequent durchzusetzen, sondern ihrer eigenen politischen Neigung freien Lauf lässt: Linksextreme werden geschont, während Konservative in ihren politischen Rechten eingeschränkt werden. Wir erinnern hier an das Einschreiten Rykarts gegen den Demonstrationszug «Marsch fürs Läbä» 2019 und 2021, das von den Aufsichtsbehörden korrigiert werden musste.

Wir fordern Stadträtin Rykart deshalb auf:

- keine politisch willkürlichen Entscheide mehr zu treffen,
- den Rechtsstaat durchzusetzen, unabhängig davon, wen es trifft,
- keine Sonderrechte für linksautonome Aktivisten zu gewähren,
- und eine Nulltoleranz gegenüber illegalen Besetzungen im öffentlichen Raum.

Zürich darf nicht zu einer Stadt werden, in welcher die Exekutive entscheidet, für wen Gesetze gelten und für wen nicht. Der Rechtsstaat gilt für alle, oder er erodiert.

549. 2026/476
Erklärung der Die Mitte-Fraktion vom 02.09.2026:
Besetzung des Lindenhofs

Namens der Die Mitte-Fraktion verliest Benedikt Gerth (Die Mitte) folgende Fraktionserklärung:

Letzten Freitagabend besetzte eine aggressive Gruppe von rund hundert, mehrheitlich vermummten Personen den Lindenhof. Sie riegelten das Gelände ab, errichteten Barrikaden und schüchterten Passantinnen und Passanten ebenso ein wie die Anwohnerschaft. Zeitweise wurde an den Zugängen sogar «Eintritt» verlangt. Dass die Beteiligten aus der linksextremen Szene stammten, war offensichtlich.

Polizeivorsteherin Karin Rykart erklärte in den Medien, man schreite wegen Lärm und Graffiti nicht ein, solange es «friedlich bleibe». Ein Augenschein vor Ort nach dem Abzug zeigt jedoch massive Sachbeschädigung durch Graffiti. Gesprayte Parolen wie «Fuck the Police all day», offenbaren eine gewalttätige und antidemokratische Gesinnung und bestätigen zugleich, aus welchem politischen Milieu die Besetzerinnen und Besetzer kamen.

Vor einem Jahr ist die Stadtpolizei bei einem vergleichbaren Besetzungsversuch auf dem Platzspitz anders vorgegangen: Dort war die Aktion fünf Stunden nach ihrem Beginn beendet. Sachbeschädigungen waren laut Stadtpolizei keine festzustellen, auch gab es keine Verletzten. Die jetzige Tolerierung sendet deshalb ein falsches Signal. Die Gefahr wächst, dass bereits nächsten Monat die nächste Aktion dieser Art folgt.

Für unsere Fraktion stellen sich daher mehrere Fragen:

- Weshalb war ein Eingreifen diesmal nicht verhältnismässig, obwohl offensichtlich war, dass es sich um eine aggressive Gruppe handelte?
- Wo liegt die Grenze an Nötigung, Drohung und Sachbeschädigung, bei deren Überschreitung interveniert wird?
- Und wäre die Lage gleich beurteilt worden, wenn es sich um eine Gruppierung mit beispielsweise rechtsextremem oder salafistischem Hintergrund gehandelt hätte?

Namens des Stadtrats nimmt die Vorsteherin des Sicherheitsdepartements Stellung zur Besetzung des Lindenhofs.

STR Karin Rykart: *Der Polizeieinsatz rund um die Besetzung des Lindenhofs am letzten Wochenende gibt zu reden. Ich möchte in aller Deutlichkeit betonen: Es ist nicht tolerierbar, wie die Besetzer*innen vorgingen. Es ärgert mich – genauso wie alle anderen auch –, dass sie vermummt einen Platz mitten in der Stadt abriegelten und für ihre Anliegen besetzten, viel Lärm machten, alles versprayten und grossen Sachschaden verursachten. Es ärgert mich, dass sie keine Rücksicht auf Menschen nehmen – in diesem Fall auf die Anwohnenden, die ein Anrecht auf Nachtruhe haben. Ich verurteile das – unabhängig vom politischen Anliegen der Besetzer*innen. Wieso hat die Einsatzleitung der Stadtpolizei – in Absprache mit mir – trotzdem entschieden, die Besetzung laufen zu lassen? Dass es auf beiden Seiten keine Verletzten gibt, hat immer oberste Priorität. Bei der Besetzung des Lindenhofs hatten sich die Besetzer*innen bereits verschanzt und den Platz verbarrikadiert, als die Polizeikräfte eintrafen. Die Polizei hätte sich gewaltsam Zutritt verschaffen müssen – verbunden mit dem Risiko, dass es zu Ausschreitungen kommt. Als Sicherheitsvorsteherin verlasse ich mich auf die Einschätzung der Polizei. Ich stelle mich dezidiert hinter den Entscheid der Einsatzleitung. Das Risiko von Verletzten – bei den Besetzer*innen und bei den Einsatzkräften – war in diesem Fall zu gross. Den Lindenhof zu räumen, wäre nicht verhältnismässig gewesen. Deshalb wurde diese Besetzung toleriert. Die Polizei überwachte die Lage ständig. Wenn sich etwas geändert hätte, hätte die Einsatzleitung Massnahmen getroffen. Jeder Polizeieinsatz steht für sich. Deshalb muss die Polizei von Fall zu Fall sorgfältig die möglichen Konsequenzen abwägen und entscheiden, ob eine Besetzung toleriert wird oder ob sie verhindert werden kann. Auch wenn die Ausgangslage für Aussenstehende vielleicht ähnlich aussieht wie in früheren Fällen, lassen sich die einzelnen Ereignisse nicht vergleichen. Im September 2025 verhinderte die Polizei – ebenfalls in Absprache mit mir – zweimal*

eine Besetzung: am Freitagabend auf dem Platzspitz, am Samstagabend auf dem Kasernenareal. Die Ausgangslage war damals eine andere, deshalb entschied die Einsatzleitung anders als am letzten Wochenende beim Lindenhof. Damals konnte die Polizei einschreiten, bevor das Areal abgeriegelt wurde. Bei beiden verhinderten Besetzungen im September 2025 wurde die Polizei massiv mit Steinen und Flaschen angegriffen. Die Bilder des Einsatzes auf dem Kasernenareal haben Sie sicher noch präsent. Auch damals gab es Kritik. Sie kam einfach von der anderen politischen Seite. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob ich damals von jenen Menschen, die mich heute scharf kritisieren, ein Lob für das Vorgehen erhielt. Es ist auch nicht wichtig. Der Vergleich zwischen dem Vorgehen letztes und dieses Jahr zeigt aber sehr gut, dass ich mich jeweils auf die Einschätzung der Einsatzleitung der Stadtpolizei verlasse. Sie sind die Fachleute und machen eine Lageeinschätzung. Dabei gehen sie hoch professionell vor und stützen sich auf unglaublich viel Erfahrung. Als Sicherheitsvorsteherin darf ich der Polizei keine Anweisungen geben. Das tue ich auch nicht. Wie gesagt, muss ich mich auf die Lageeinschätzung der Polizei verlassen. Das tue ich, weil ich weiss, dass enorm viel Knowhow vorhanden ist. Auch wenn ich die Besetzung des Lindenhofs mit den Sachbeschädigungen und dem Lärm verurteile, stehe ich hinter der Polizei und ihrem Entscheid.

Persönliche Erklärung(en):

Martina Zürcher (FDP) hält eine persönliche Erklärung zur Besetzung des Lindenhofs.

Përparim Avdili (FDP) hält eine persönliche Erklärung zur Fraktionserklärung der SP zu den Liegenschaftskäufen der Jahre 2022 bis 2025.

Samuel Balsiger (SVP) hält eine persönliche Erklärung zum Wohnproblem in der Stadt Zürich.

Johann Widmer (SVP) hält eine persönliche Erklärung zu seiner politischen Überzeugung.

Stephan Iten (SVP) hält eine persönliche Erklärung zur Besetzung des Lindenhofs.

Florian Utz (SP) hält eine persönliche Erklärung zur gesunkenen Kaufkraft des Mittelstands.

Martin Busekros (Grüne) hält eine persönliche Erklärung zur persönlichen Erklärung von Stephan Iten (SVP).

Selina Frey (GLP) hält eine persönliche Erklärung zur persönlichen Erklärung von Stephan Iten (SVP).

Samuel Balsiger (SVP) hält eine persönliche Erklärung zur Besetzung des Lindenhofs.

G e s c h ä f t e

550. 2026/192
GPK, Wahl eines Mitglieds nach dem Rücktritt von Rahel Habegger (SP) für den Rest der Amtsdauer 2026–2030

Es wird gewählt:

Dr. Patricia Petermann Loewe (SP)

Mitteilung an den Stadtrat und an das gewählte Kommissionsmitglied

551. 2026/407
Weisung vom 19.08.2026:
Finanzdepartement, Gemeindeordnung, Teilrevision; Verordnung über die Grundsteuern, Aufhebung

Zuweisung an die SK FD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

552. 2026/408
Weisung vom 19.08.2026:
Präsidialdepartement, Stadtkanzlei, Erklärvideos zu den kommunalen Abstimmungsvorlagen, neue wiederkehrende Ausgaben

Die Zuweisung an die SK PRD/SSD gemäss Antrag des Stadtrats war an der Sitzung der Geschäftsleitung vom 31. August 2026 umstritten.

Stephan Iten (SVP) *stellt namens der SVP-Fraktion den Antrag auf Zuweisung an die GL: Es geht um Abstimmungsvorlagen. Die Geschäftsleitung (GL) hat schon die Erklärvideos und die Minderheitsstandpunkte behandelt. Es ergibt keinen Sinn, dass sich die Sachkommission Präsidialdepartement, Schul- und Sportdepartement (SK PRD/SSD) neu mit diesem Geschäft befassen muss, wenn es in der GL bereits behandelt wurde.*

Der Rat lehnt den Antrag des Stadtrats mit 56 gegen 58 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) ab.

Damit ist das Geschäft der GL überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

553. 2026/409
Weisung vom 19.08.2026:
Stadtentwicklung, Umsetzung Sprachförderkonzept, neue wiederkehrende Ausgaben und Beiträge 2027–2030

Zuweisung an die SK PRD/SSD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

554. 2026/410
Weisung vom 19.08.2026:
Liegenschaften Stadt Zürich, Erligatterweg 59/61, Verkauf an die Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich, Einnahmeverzicht

Zuweisung an die SK FD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

555. 2026/411
Weisung vom 19.08.2026:
Tiefbauamt, Bleicherweg und Stockerstrasse, Strassen-, Tram- und Werkleitungsbau, Velomassnahmen und Baumpflanzungen, Projektierung, Zusatzkredit; Vorinvestition, neue einmalige Ausgaben

Zuweisung an die SK SID/V gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

556. 2026/412
Weisung vom 19.08.2026:
Tiefbauamt, Franca-Magnani-Brücke, Projektierung, Zusatzkredit

Zuweisung an die SK SID/V gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

557. 2026/413
Weisung vom 19.08.2026:
Tiefbauamt, Schweighofstrasse, Aufwertungsmassnahmen, neue einmalige Ausgaben

Zuweisung an die SK SID/V gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

558. 2026/414
Weisung vom 19.08.2026:
Immobilien Stadt Zürich, Schulanlage Aemtler, räumliche Anpassungen, neue einmalige Ausgaben

Zuweisung an die SK PRD/SSD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

559. 2026/415
Weisung vom 19.08.2026:
Immobilien Stadt Zürich, Schulanlage In der Ey, räumliche Optimierungen, neue einmalige Ausgaben

Zuweisung an die SK PRD/SSD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

560. 2026/416
Weisung vom 19.08.2026:
Elektrizitätswerk, Zwischenbericht zum Leistungsauftrag ewz für das Erbringen von Telekommunikationsdienstleistungen für die Periode 2019–2024

Zuweisung an die SK TED/DIB gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

561. 2026/417
Weisung vom 19.08.2026:
Postulat von Ursina Merkler und Beat Oberholzer betreffend Bericht zum Stand des Ausbaus der Elektrizitätsinfrastruktur im Jahr 2026, Bericht und Abschreibung

Zuweisung an die SK TED/DIB gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

562. 2026/454
Weisung vom 26.08.2026:
Immobilien Stadt Zürich, Grün Stadt Zürich, Tiefbauamt, Ersatzneubau des Sportzentrums Witikon und Neuordnung der Rasensportanlage, neue einmalige Ausgaben, Abschreibung eines Postulats

Zuweisung an die SK PRD/SSD gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

563. 2026/457
Weisung vom 19.08.2026:
Einzelinitiative von Fabian Wiedemeier betreffend Flächendeckende Defibrillatoren 24/7 in der Stadt Zürich

Zuweisung an die SK SID/V gemäss Beschluss der Geschäftsleitung vom 31. August 2026

564. 2026/353
Postulat von Dr. Roland Hohmann (Grüne), Sibylle Kauer (Grüne), Christian Häberli (AL) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Gleisfeld beim Hauptbahnhof, Kühlung in den heissen Sommermonaten

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Vorsteherin des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Roger Bartholdi (SVP) stellt namens der SVP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

565. 2026/355
Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Leonora Seiler (Grüne), Fabian Stieger (Grüne) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Analysierung des bestehenden und geplanten Fussweg- und Velorouten-netzes bezüglich seiner Hitzebelastung sowie Aufwertung mit gezielten Begrünungsmassnahmen

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Vorsteherin des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Martina Zürcher (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

566. 2026/356
Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Simone Widmer (Grüne), Brigitte Fürer (Grüne) und 10 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Einheitliche Öffnungszeiten aller Sommerbäder in den Sommermonaten mit einer Vorverlegung auf spätestens 7 Uhr am Morgen und Verlängerung auf mindestens 22 Uhr am Abend

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Schul- und Sportdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Martina Zürcher (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

567. 2026/357
Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Catalina Gajardo Hofmann (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Bericht über den Einsatz der Stadt bei Bund und Kanton für einen wirksamen und verbindlichen Hitzeschutz für alle Arbeitnehmenden

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Dr. Emanuel Tschannen (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

568. 2026/359
Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Fabian Stieger (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Systematisches Monitoring zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Hitze in der Stadt sowie Ableitung von konkreten Massnahmen

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Roger Bartholdi (SVP) stellt namens der SVP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

569. 2026/360
Postulat von Fabian Stieger (Grüne), Janina Flückiger (Grüne) und 11 Mitunterzeichnenden vom 01.07.2026:
Temporäre Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs (MIV) mit Benzin- oder Dieselantrieb auf kommunalen Strassen bei einer gewissen Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Vorsteherin des Sicherheitsdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Sven Sobernheim (GLP) stellt namens der GLP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

570. 2026/371
Postulat von Reto Brüesch (SVP), Pascal Lamprecht (SP) und Sebastian Vogel (FDP) vom 08.07.2026:
Gewährleistung des Gesundheitsschutzes auf Baustellen der Stadt während Tagen mit extremer Hitze im Rahmen eines befristeten Pilotprojekts betreffend Arbeitszeiten

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Moritz Bögli (AL) stellt namens der AL-Fraktion einen Textänderungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

571. 2026/372
Postulat von Dr. Emanuel Tschannen (FDP), Sabine Koch (FDP) und Roger Suter (FDP) vom 08.07.2026:
Verlegung der Qualitätsentwicklungstage und der Weiterbildungen der Lehr- und Betreuungspersonen in die unterrichtsfreie Zeit

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Schul- und Sportdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Isabel Maiorano (AL) stellt namens der AL-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

572. 2026/374
Postulat von Christoph Riedweg (GLP), Serap Kahriman (GLP) und Rahel Hofstetter (GLP) vom 08.07.2026:
Erhöhung der Stimmbeteiligung bei Abstimmungen durch gezielte Massnahmen

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Stadtpräsident namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Martina Zürcher (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

573. 2026/395
Postulat von Andreas Egli (FDP) und Martina Zürcher (FDP) vom 08.07.2026:
Bericht über die Behebung des Unterbestands an Schutzbauten in Schutzräumen für die ständige Wohnbevölkerung

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Vorsteherin des Sicherheitsdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Tanja Maag (AL) stellt namens der AL-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

574. 2026/421
Motion von Nadina Diday (SP), Patrick Stählin (GLP) und Anna Graff (SP) vom 19.08.2026:
Errichtung eines stadtweiten Netzwerks öffentlicher Klimaschutzräume

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements namens des Stadtrats bereit, die Motion entgegenzunehmen.

Roger Bartholdi (SVP) stellt namens der SVP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

575. 2026/424
Postulat von Patrik Brunner (FDP) und Mariem Fiadjigbe Kekić (SP) vom 19.08.2026:
Langfristige Fortführung des Angebots «insieme Kulturlokal» an einem zeitgemässen und den betrieblichen Anforderungen entsprechenden Standort

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Vorsteherin des Sozialdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Es wird weder ein Ablehnungs- noch ein Textänderungsantrag gestellt.

Damit ist das Postulat dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

576. 2026/425
Postulat von Marco Denoth (SP), Leonora Seiler (Grüne) und Nicolas Cavalli (GLP) vom 19.08.2026:
Stärkung der Sensibilisierung und der fachlichen Handlungssicherheit der städtischen Gesundheits-, Beratungs- und Unterstützungsangebote im Umgang mit queeren Kindern, Jugendlichen und Regenbogenfamilien

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Schul- und Sportdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Roger Bartholdi (SVP) stellt namens der SVP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

577. 2026/426
Postulat von Leah Heuri (SP), Mischa Schiwow (AL) und Michael Schmid (AL) vom 19.08.2026:
Ausweitung und Erhalt des Angebots für Gross-Wohngemeinschaften in den städtischen Liegenschaften und Wohnbaustiftungen

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Finanzdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Simon Hatt (FDP) stellt namens der FDP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

578. 2026/431
Postulat von Janina Flückiger (Grüne), Urs Riklin (Grüne) und Catalina Gajardo Hofmann (Grüne) vom 19.08.2026:
Integration des Konzepts «Planetary Health» in die Public-Health-Strategie der Stadt

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Roger Bartholdi (SVP) stellt namens der SVP-Fraktion den Ablehnungsantrag.

Damit ist das Geschäft vertagt.

Mitteilung an den Stadtrat

579. 2026/226
Weisung vom 20.05.2026:
Immobilien Stadt Zürich, Erstellung eines «Züri Modular»-Pavillons auf der Schulanlage Langmatt, neue einmalige Ausgabe

Antrag des Stadtrats

Für die Erstellung (Verschiebung und Aufstockung) des «Züri-Modular»-Pavillons auf der Schulanlage Langmatt werden neue einmalige Ausgaben von Fr. 6 100 000.– bewilligt (Preisstand: 1. Oktober 2025, Zürcher Index der Wohnbaupreise).

Referat zur Vorstellung der Weisung / Kommissionsmehrheit:

Urs Riklin (Grüne): *Der Stadtrat möchte möglichst schnell einen Züri-Modular-Pavillon (ZM-Pavillon) in die Hügellandschaft Zürichs stellen. Das löste in der Kommission ein paar Fragen aus, weil die Schulanlage Langmatt erst im Jahr 2030 auf den Tagesschulbetrieb umgestellt wird. Es stellte sich daher die Frage, weshalb der neue ZM-Pavillon bereits im Jahr 2027 dort stehen soll. Auch die relativ hohen Kosten von 6,1 Millionen Franken lösten kritische Fragen aus. Die Fragen wurden ausführlich beantwortet. Die Mehrkosten lassen sich damit erklären, dass im ZM-Pavillon nicht nur unterrichtsbezogene Nutzungen stattfinden, sondern eine Gastroküche eingebaut wird, in der man 300 Mahlzeiten regenerieren und vielleicht noch eine Tomatensauce für die Pasta kochen kann. Ausserdem kosten die Umgebungsarbeiten im hügeligen Witikon mehr als an anderen Standorten. Die frühzeitige Verschiebung rührt daher, dass bei anderen Schulanlagen ZM-Pavillons rückgebaut werden können, weil dort Erweiterungs- und Neubauten erstellt wurden. Würde man die ZM-Pavillons nicht sofort nach Witikon verschieben, müsste man sie einlagern, was zusätzliche Kosten verursachen würde. Die Mehrheit der Kommission empfiehlt, der Weisung zuzustimmen.*

Kommissionsminderheit:

Sascha Rüegg (SVP): *Die SVP-Fraktion lehnt die Weisung zum ZM-Pavillon ab. Wir bestreiten nicht, dass im Schulkreis Zürichberg zusätzlicher Raum für die Betreuung und Verpflegung benötigt wird. Gerade mit der geplanten Einführung der Tagesschulen und dem erwarteten Bevölkerungswachstum in Witikon muss die Stadt rechtzeitig planen. Doch zusätzlicher Bedarf entbindet uns nicht von der Pflicht, sorgfältig mit Steuergeldern umzugehen. Genau hier setzt unsere Kritik an: Der Stadtrat verlangt für einen ZM-*

Pavillon, der aus bereits vorhandenen Modulen von den Standorten Münchhalde, Friesenberg und Saatlen 2 zusammengesetzt werden soll, 6,1 Millionen Franken. Das ist ein Betrag, der in keinem vernünftigen Verhältnis zu einer temporären, modularen Lösung steht. ZM-Pavillons wurden ursprünglich geschaffen, um rasch, flexibel und kostengünstig auf Schwankungen beim Schulraumbedarf reagieren zu können. Heute erleben wir das Gegenteil. Das Verschieben, Aufstocken, Erweitern und Wiederinstandsetzen kosten fast so viel wie ein Neubau. Dazu kommen hohe Kosten für Umgebungsarbeiten, Ersatzanlagen, Küchenausstattung und Reserven. So wird aus einem einfachen zweckmässigen Provisorium schrittweise eine teure Komfortlösung – mit Lift, umfangreichen Ausbauten, aufwendiger Umgebungsgestaltung, neuen Sport- und Spielflächen und Gastroküche für 300 Mahlzeiten. Einzelne Elemente mögen nachvollziehbar sein, in ihrer Gesamtheit zeigen sie aber ein grundsätzliches Problem: Die Stadt Zürich will nicht mehr nur eine gute funktionale und bezahlbare Pavillonlösung, sondern die Luxusvariante. Die jährlichen Folgekosten von rund 1,82 Millionen Franken verschärfen das Problem zusätzlich. Davon kommen 1,48 Millionen Franken auf die Betreuung. Auch diese Kosten müssen wir ehrlich benennen, weil sie den städtischen Haushalt Jahr für Jahr belasten. Die SVP verlangt keine schlechteren Bedingungen für Kinder und Schulen. Wir verlangen aber wirtschaftliche Lösungen, klare Prioritäten und Kostenwahrheit. Wenn modulare Bauten fast gleich teuer wie neue Gebäude werden, ist das Konzept grundlegend zu hinterfragen. Deshalb lehnen wir die Vorlage aus Protest gegen die ausufernden Kosten und gegen den zunehmenden Luxusstandard bei den ZM-Pavillons ab.

Weitere Wortmeldungen:

Isabel Maiorano (AL): *Mit dem Volksentscheid, die Tagesschulen flächendeckend einzuführen, benötigen die Schulhäuser mehr Platz für die Betreuung und Verpflegung der Schüler*innen. Das geht nur durch die Schaffung neuer Flächen und Infrastruktur. Die Weisung Langmatt ist nicht die erste und nicht die letzte Weisung zu diesem Thema – das wissen alle. Die AL-Fraktion steht für die Einführung der Tagesschulen. Aber sie steht vor allem auch für genug Platz. In den 2010er-Jahren wurden nicht nur die Betreuungsschlüssel zuungunsten der Schüler*innen und Kinder verändert, sondern auch die Platzverhältnisse. Aus pädagogischer Sicht ist das völlig unhaltbar und nicht nachvollziehbar. Es ging nur ums Sparen. Wenn die Kinder jetzt für ein, zwei oder drei Jahre ein bisschen mehr Platz haben, gönnen wir ihnen das. Die AL stimmt der Weisung zu.*

Urs Riklin (Grüne): *Für die Grünen stellte sich die Frage, ob man sich die Verschiebung des ZM-Pavillons nicht hätte sparen können, wenn der Stadtrat in seiner alten Zusammensetzung die Erweiterung der Schulanlage Langmatt nicht nach hinten geschoben hätte. Aber wahrscheinlich wäre die Antwort gewesen, dass es dann während der Bauzeit noch Schulprovisorien gebraucht hätte. Sascha Rüegg (SVP) äusserte Zweifel, ob eine Verschiebung überhaupt sinnvoll sei, wenn sie gleich viel oder sogar mehr als ein Neubau koste. Aus ökologischer Sicht ergibt das durchaus Sinn, weil man kein neues Material verbrauchen und verbauen muss, sondern etwas, das man schon einmal erstellt hat, wieder nutzen kann. Nicht zuletzt sind die Grünen bereit, den Kosten zuzustimmen, weil ZM-Pavillons aus der Generation 1 und 2 noch zu wenig isoliert sind. Wir sind dafür, dass das besser isoliert und verschattet wird, damit in den Schulzimmern – wenn möglich ohne Klimaanlage – ein angenehmes Klima herrschen kann. Als Kommission werden wir nächste Woche einen solchen ZM-Pavillon von innen anschauen.*

Christine Huber (GLP): *Wie die Mehrheit der Kommission stimmt auch die GLP dieser Weisung zu. Die Schule Langmatt braucht Platz. Ein konventioneller Neubau wäre zeitlich nicht realisierbar. Der ZM-Pavillon kann bis August 2027 fertiggestellt werden und schafft den nötigen Platz. So werden die Bedürfnisse der Schule gedeckt. Für die GLP*

ergeben die Investitionen in der Höhe von 6,1 Millionen Franken Sinn. Durch die Wiederverwendung von Modulen aus Münchhalde, Friesenberg und Saatlen 2 wird ein grosser Teil der Infrastruktur weitergenutzt. Das reduziert Materialverbrauch und Bauzeiten. Ohne ZM-Pavillons kann die Schule Langmatt die Tagesschule nicht einführen und den steigenden Bedarf an betreuten Mittagessen und Nachmittagsangeboten nicht decken.

Stefan Urech (SVP): *Urs Riklin (Grüne) sagte, wir würden die Verschiebung infrage stellen. Das sagten wir nicht. Aber wir sind sehr erstaunt, dass eine Verschiebung eines ZM-Pavillons gleich viele Millionen wie ein neuer kostet. Das wurde uns damals nicht so kommuniziert: Es hiess, es handle sich um einen Pavillon, den man leicht aufstellen und verschieben könne – nicht, dass man für den gleichen Preis einen neuen kaufen könnte.*

Sven Sobernheim (GLP): *Ich kann nicht sagen, ob wir im Jahr 2015 oder 2016 über den letzten Rahmenkredit für Schulhauspavillons abstimmten. Auf jeden Fall diskutierten wir damals genau darüber, dass eine Verschiebung nicht finanziell, sondern aufgrund der Ökologie und der Lieferfristen interessant ist. Wenn man das zehn Jahre später als neue Information verkauft, zeigt es nur, dass wir zu viele Wechsel im Rat haben.*

Schlussabstimmung

Die Mehrheit der SK PRD/SSD beantragt Zustimmung zum Antrag des Stadtrats.

Die Minderheit der SK PRD/SSD beantragt Ablehnung des Antrags des Stadtrats.

Mehrheit:	Referat: Urs Riklin (Grüne), Präsidium; Christine Huber (GLP), Maya Kägi Götz (SP), Sabine Koch (FDP), Frank-Elmar Linxweiler (GLP) i. V. von Serap Kahriman (GLP), Isabel Maiorano (AL), Dafi Muharemi (SP), Karin Saxer (SP) i. V. von Liv Mahrer (SP), Vizepräsidium; Roger Suter (FDP), Selina Walgis (Grüne)
Minderheit:	Referat: Stefan Urech (SVP); Sascha Rüegg (SVP)
Abwesend:	Dominique Späth (SP)

Der Rat stimmt dem Antrag der Mehrheit mit 101 gegen 16 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) zu.

Damit ist in Übereinstimmung mit dem Stadtrat beschlossen:

Für die Erstellung (Verschiebung und Aufstockung) des «Züri-Modular»-Pavillons auf der Schulanlage Langmatt werden neue einmalige Ausgaben von Fr. 6 100 000.– bewilligt (Preisstand: 1. Oktober 2025, Zürcher Index der Wohnbaupreise).

Mitteilung an den Stadtrat sowie amtliche Publikation am 9. September 2026 gemäss Art. 36 und 38 der Gemeindeordnung (Ablauf der Referendumsfrist: 9. November 2026)

580. 2025/242
Postulat von Jehuda Spielman (FDP) und Dr. David Garcia Nuñez (AL) vom 18.06.2025:
Einführung des Sunflower-Lanyard-Systems in städtischen Betrieben und Dienstleistungen sowie Aufklärung der Öffentlichkeit über die Bedeutung des Symbols

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Stadtpräsident namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Jehuda Spielman (FDP) *begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 4742/2025): Es gibt viele Einschränkungen, die man auf den ersten Blick nicht erkennen kann. Auf Englisch sagt man: «Not all disabilities are visible». Es gibt Autismus, ADHS und andere Erkrankungen und Beeinträchtigungen. Für betroffene Personen und Angehörige ist der Alltag mit anderen Leuten oft stressig oder überfordernd, weil viele Menschen nicht realisieren oder erkennen, dass diese Personen spezielle Bedürfnisse haben oder auf Rücksicht angewiesen sind. Eine Lösung könnte ein kleines Zeichen sein, mit dem man sich erkennbar machen kann. Das kann bspw. auf dem Spielplatz sinnvoll sein. Für Kinder, die spezielle Bedürfnisse haben, kann es schwierig werden, wenn es andere nicht erkennen. Ein anderes Beispiel ist eine Kontrolle im öffentlichen Verkehr, bei der man sich als betroffene Person vielleicht anders verhält, als es sich der Kontrolleur gewohnt ist. Eine Lösung kann ein Sonnenblumenband sein – auf Englisch Sunflower-Lanyard. Es handelt sich um einen Bändel, der international recht bekannt, in der Schweiz aber relativ neu ist. Man trägt ihn um den Hals und gibt so zu erkennen, dass man Rücksichtnahme braucht. Jede Person kann selbst entscheiden, ob sie ein solches Band tragen möchte. Es funktioniert aber nur, wenn die anderen Menschen wissen, was es bedeutet. Es ist deshalb wichtig, dass die Mitarbeitenden aller Ämter, die Kontakt mit der Bevölkerung haben, im Umgang damit geschult werden, damit sie wissen, wie sie reagieren müssen. Viele Organisationen und Firmen in der Schweiz – darunter der Flughafen Zürich, die SBB oder die Universität Zürich – haben das bereits eingeführt, aber noch keine Stadt in der Schweiz.*

Stefan Urech (SVP) *begründet den von Roger Bartholdi (SVP) namens der SVP-Fraktion am 2. Juli 2025 gestellten Ablehnungsantrag: Selbstverständlich ist auch die SVP dafür, dass Leute mit speziellen Bedürfnissen an den Schaltern der Stadt Zürich, in der Schule oder auf dem Spielplatz entsprechend behandelt werden. Wir sind einfach irritiert über das Konzept. In der Bildungspolitik wird immer argumentiert, man solle ja niemanden stigmatisieren oder kennzeichnen. Hier wird nun propagiert, diese Bändel anzuziehen. Wäre es in der Schule hilfreicher, wenn jeder einen Bändel trägt, der ein spezielles Bedürfnis hat? Jehuda Spielman (FDP) sagte, es sei sehr wichtig, dass die Leute wüssten, was es bedeutet. Aber wenn ich versuche zu verstehen, was der Bändel bedeutet, kommt eine zu lange Liste, um sie aufzuzählen. Die Bandbreite ist ungefähr so gross wie die politische Bandbreite zwischen Jehuda Spielman (FDP) und dem Mitunterzeichner Dr. David Garcia Nuñez (AL). Die Liste reicht von ADHS, Autismus, Demenz, Hirnverletzungen, Migräne bis zu Multipler Sklerose, Epilepsie, seltenen Erkrankungen usw. Käme jemand mit einem solchen Bändel zu mir, wäre ich total überfordert. Ich weiss nicht, wie man das schulen soll. Selbstverständlich muss man Menschen mit speziellen Bedürfnissen mit Wohlwollen und Geduld begegnen. Wir zweifeln an der Effektivität des Bändels.*

Weitere Wortmeldungen:

Frank-Elmar Linxweiler (GLP): *Ich könnte eine halbe Stunde zu diesem Thema sprechen. Ich habe als Wirtschaftsprüfer auch beruflich damit zu tun. Als ich das erste Mal vom Sonnenblumenbändel hörte, fand ich auch, er sei wahnsinnig unspezifisch. Das Problem ist aber, dass es um etwas wahnsinnig Unspezifisches geht. Laut dem Institut für Vielfalt, Integration und Inklusion der Universität St.Gallen leben ungefähr 15 Prozent der Bevölkerung mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung. Davon sind 90 Prozent unsichtbar. Das heisst, wenn dieser Rat repräsentative wäre, wären es 20 Leute, denen dieser Bändel etwas bringen könnte. Der Bändel sagt, dass in einer Situation ein bestimmtes Bedürfnis da ist. Es kann bedeuten, dass ich für eine andere Person vielleicht ungewohnt reagiere. Wie der Bändel genutzt wird, ist extrem individuell. Er kann angezogen und wieder abgezogen werden. Ich konnte schon mit verschiedenen Leuten darüber sprechen, wie sie den Bändel nutzen. Beruflich bin ich einmal jährlich an einer Mitgliederversammlung eines Verbands hirnverletzter Menschen. Bei manchen Leuten sieht man, wo der Schädel zusammengeflickt wurde, es ist aber alles verheilt und sie arbeiten in*

hoch qualifizierten Berufen. Bei anderen hört man sofort, dass sie einmal einen schweren Schlaganfall erlitten haben. Und es gibt jene dazwischen. Mit denen spricht man den ganzen Abend und fragt sich, ob sie betroffen sind oder nicht. Es gibt auch Leute, denen hilft es, dass sie den Bändel in der Tasche haben. Wenn sie merken, dass sich ein Meltdown ankündigt, greifen sie zum Bändel und es gibt ihnen ein gutes Gefühl. Die SBB haben schon 27 000 Bändel verteilt. Es macht auch Sinn, dass es die Stadt Zürich macht, weil es zu einer Erleichterung für das Personal und weniger Konflikten führt. Es gibt auch neurodiverse Angestellte bei der Stadt. Man kann mit den Leuten auch darüber sprechen, weshalb sie den Bändel präsentieren, Stefan Urech (SVP).

***Dafi Muharemi (SP):** Es gibt Behinderungen und Einschränkungen, die man Menschen nicht ansieht. Genau das macht den Alltag für Betroffene oft zusätzlich schwierig. Menschen mit Autismus, ADHS, chronischen Erkrankungen oder kognitiven Einschränkungen könnten in gewissen Situationen mehr Zeit, Ruhe oder einfach mehr Verständnis brauchen. Wenn man das nicht sieht, wird das Verhalten leider oft falsch interpretiert: als ungeduldig, schwierig oder vielleicht sogar unhöflich. Genau hier kann der Sunflower-Lanyard helfen. Der grüne Bändel mit der gelben Sonnenblume ist ein diskretes Zeichen. Es signalisiert, dass es sich um eine Person handelt, die möglicherweise etwas mehr Rücksicht oder Unterstützung braucht – ohne dass sich die betroffene Person jedes Mal vor fremden Menschen erklären oder rechtfertigen muss. Für mich ist das nicht nur Theorie. Ich mache selber die Erfahrung, wie hilfreich ein solches Zeichen sein kann. Sobald die Menschen wissen, was der Sunflower-Lanyard bedeutet, wird weniger schnell geurteilt, es wird einem mehr Geduld und Verständnis entgegengebracht. Auch für Betroffene und ihre Angehörigen wird die Situation einfacher, weil man nicht wieder erklären muss, weshalb jemand anders reagiert oder mehr Zeit braucht. Wir sehen auch, dass die Sensibilisierung funktioniert. Die Verkehrsbetriebe (VBZ) haben es bereits vorgemacht. Sie haben am 22. April 2026 für Mitarbeitende Informationen im Intranet aufgeschaltet und Flyer in Tramdepots und Busgaragen bereitgestellt. Der zentrale Punkt ist: Es reicht nicht, ein Symbol zu haben. Die Menschen müssen auch wissen, was es bedeutet. Deshalb ist es wichtig, dass das Postulat auch verlangt, dass die Öffentlichkeit aufgeklärt wird. Inklusion bedeutet für mich nicht nur, dass sich die Betroffenen immer wieder erklären und anpassen müssen. Auch wir als Gesellschaft müssen bereit sein, genauer hinzuschauen und Rücksicht zu nehmen. Der Sunflower-Lanyard löst nicht jedes Problem. Aber er kann unkompliziert zu mehr Verständnis, Selbstständigkeit und Teilhabe im Alltag beitragen.*

***Karin Stepinski (Die Mitte):** Ich bin häufiger mit Menschen unterwegs, die genau solche unsichtbaren Beeinträchtigungen haben. Eine meiner besten Freundinnen ist seit Geburt gehörlos. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass das immer wieder sehr anstrengend ist, weil man den Leuten immer wieder erklären muss, dass sie ein spezielles Bedürfnis hat. Selbst dann, wenn wir eigentlich von niemandem etwas brauchen, muss man einem Mitarbeiter im Laden trotzdem erklären, weshalb meine Freundin auf die Frage, ob man ihr helfen könne, nicht sofort eine Antwort gibt. Der Sunflower-Lanyard ist eine einfache und pragmatische Lösung. Er signalisiert dem Gegenüber, dass hier etwas sein könnte, das etwas mehr Zeit oder Aufmerksamkeit braucht. In der Schule ist das kein Thema, Stefan Urech (SVP). In der Schule wissen Lehrer, «Schulgspändli» und alle Mitarbeitenden, wenn ein Kind mit besonderen Bedürfnissen dort sitzt. Es geht nicht darum, im Detail zu wissen, was diese Person hat. Es ist einfach ein Signal gegen aussen. Dass die SBB und andere Institutionen dieses System bereits prüfen, zeigt uns, dass man es im Alltag ganz konkret umsetzen kann. Es macht durchaus Sinn, dass es die Stadt Zürich auch prüft. Die Die Mitte möchte darauf hinweisen, dass man eine gute Kampagne und Schulung für die Mitarbeitenden macht. Sonst passiert mit dem Sunflower-Lanyard dasselbe wie mit dem gelben Hundehalsband: Es bedeutet, dass ein Hund ein besonderes Bedürfnis hat und nicht will, dass ihm andere Hunde zu nah kommen. Die Kampagne in der Schweiz war zu wenig gut. In Amerika klappt das hingegen wunderbar. Es handelt*

sich um eine kleine Massnahme, die nicht wahnsinnig viel kostet, aber für die Betroffenen einen riesigen Unterschied macht. Daher unterstützt die Die Mitte den Vorstoss gern.

Tanja Maag (AL): *Das System vom grünen Bändel überzeugt, weil das Symbol etabliert und international ist. Es ist keine neue Erfindung und der Umgang damit ist so einfach wie niederschwellig. Ich glaube, die städtischen Mitarbeitenden werden sehr schnell verstehen, was der Sinn dahinter ist und was zu tun ist. Es braucht keine mehrtägige Weiterbildung. Es geht insbesondere um Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Empathie. Den Bändel zu tragen, ist keine Stigmatisierung, weil die betroffenen Personen selbst entscheiden, ob sie das Band tragen möchten oder nicht. Genau das unterstreicht seine inklusive Wirkung. Jede Person entscheidet selbstbestimmt, ob sie die besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung entgegennehmen möchte. In einer Welt, in der Menschen offen und empathisch sind und nicht abwehrend reagieren, wenn jemand anders ist, hätten wir den Symbolbedarf nicht. Weil das aber nicht die Realität ist und die SVP diese Realität ausgeprägt mitgestaltet, braucht es feine Zeichen wie den grünen Bändel.*

Julia Hofstetter (Grüne): *Sich immer wieder erklären müssen, kann sehr zermürbend sein. Die Grünen unterstützen deshalb das Postulat. Der Bändel mit der Sonnenblume macht es den Betroffenen leichter und gibt den Leuten einen Moment Zeit, um auf Unvorhergesehenes zu reagieren. Der Bändel ist freiwillig und trägt zum Verständnis bei.*

Jehuda Spielman (FDP): *Wenn man jemanden mit diesem Bändel sieht, muss man nicht wissen, was er genau bedeutet, Stefan Urech (SVP). Im ersten Schritt bedeutet er einfach: Rücksicht nehmen. Wenn man merkt, dass die Person anders reagiert als erwartet, kann man sich Zeit nehmen oder fragen. Es gibt auch einen Zettel am Bändel, auf dem man – wenn man möchte – notieren kann, welche speziellen Wünsche oder Bedürfnisse man hat. Wichtig ist auch, dass niemand gezwungen wird, sich zu kennzeichnen. Es ist auch keine Kennzeichnung von gesellschaftlichem Ausschluss. Im Gegenteil ermöglicht sie den Menschen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.*

Das Postulat wird mit 100 gegen 15 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

581. 2025/396
Motion von Reto Brüesch (SVP), Walter Anken (SVP) und Jean-Marc Jung (SVP) vom 10.09.2025:
Entlastung des lokalen Gewerbes von administrativem Aufwand und finanziellen Belastungen

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt der Stadtpräsident namens des Stadtrats die Entgegennahme der Motion ab, ist jedoch bereit, sie als Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Reto Brüesch (SVP) *begründet die Motion (vergleiche Beschluss-Nr. 5063/2025): Wir sprechen über das Zürcher Gewerbe, über kleine und mittlere Unternehmen (KMU). Das sind vor allem Unternehmen mit ein bis fünfzig Mitarbeitenden, die jeden Morgen für uns unterwegs sind, Türen öffnen, Lernende ausbilden, Arbeit schaffen, das Quartier versorgen und schauen, dass die Stadt funktioniert. Wir sprechen von der Bäckerin, die am Sonntagmorgen früh aufsteht, vom Schreiner, der mit Elan Lernende ausbildet, vom Sanitär, der im Notfall ausrückt, vom Elektriker, vom Garagisten, vom Coiffeur oder vom*

Quartierladen. Sie prägen die Stadt Zürich, schaffen Wertschöpfung, tragen Verantwortung und machen unsere Quartiere lebendig. Das sagt nicht nur unsere Partei, sondern auch der Stadtrat: Quartier und Gewerbe müssen ineinandergreifen, damit die Nahversorgung funktioniert. Das hat für die ganze Stadt eine grosse Bedeutung. Umso ernster muss man die aktuelle Entwicklung nehmen. Die Gewerbestudie 2025 der Stadt Zürich zeigt: Während die Gesamtwirtschaft in den Jahren 2011–2022 um 20 Prozent gewachsen ist, sind das produzierende Gewerbe und damit die KMU im gleichen Zeitraum um 10 Prozent geschrumpft. Die Wirtschaft wächst, doch das kleine normale Gewerbe verliert an Boden. Gleichzeitig hält die Stadt selbst fest, dass die Verfügbarkeit von Produktions- und Verkaufsflächen immer kleiner wird und die Mieten steigen. Die Firmenumfrage aus dem Jahr 2025 zeigt, dass es beim produzierenden Gewerbe nicht nur an bezahlbaren Flächen fehlt. Auch der regulatorische und administrative Aufwand durch die städtische Verwaltung nimmt stetig zu, während Verkehr und Erreichbarkeit abnehmen. Das sind keine Behauptungen, sondern Ergebnisse aus den Befragungen der Stadt. Es braucht diese Motion, um der Stadt ihre Verantwortung in Erinnerung zu rufen. Sie soll ihren Job machen und dafür sorgen, dass alles funktioniert. Wir verlangen keine Privilegien, keine Sonderbehandlung und kein zusätzliches Subventionsprogramm, von denen es ohnehin genug gibt. Wir verlangen vom Stadtrat eine kreditschaffende Weisung mit einem konkreten Massnahmenpaket. Wir wollen, dass bestimmte Vorschriften auf unnötige Belastungen überprüft werden, dass der administrative Aufwand für die KMU sinkt, dass Gebühren und Abgaben kritisch überprüft werden und einfache digitalisierte Verfahren. Mehr verlangen wir nicht. Eigentlich müsste der Stadtrat diese Motion mit Handkuss entgegennehmen. Denn bereits die KMU-Verordnung aus dem Jahr 2013 verlangt genau das: Vorschriften überprüfen, Verfahren straffen und beschleunigen, den Zugang zu Informationen vereinfachen, eine zukunftsfähige digitale Verwaltung aufbauen. Auch die eigenen Leitsätze zur Regulierungsfolgeabschätzung verlangen, administrative und finanzielle Mehrbelastungen für KMU möglichst gering zu halten. Unsere Motion verlangt nichts Ausserordentliches. Sie verlangt im Kern, was die Stadt laut ihren eigenen Grundsätzen längst hätte umsetzen sollen. Der Stadtrat sagt sinngemäss, man tue schon etwas. Bei dem grossen Verwaltungsapparat kann ich das nur schwer hoffen. Doch warum entwickelt sich das Gewerbe dann in die falsche Richtung? Warum verliert das produzierende Gewerbe in der Stadt Zürich an Boden? Warum werden die administrativen Hürden immer grösser? Warum verlassen grosse und kleine Betriebe die Stadt Zürich? Die Stadt anerkennt in ihrer Antwort auf unsere Motion, dass wir ein Problem haben und der Druck auf das Gewerbe grösser wird. Der Stadtrat sieht also das Problem, erkennt den Handlungsbedarf und begrüsst unser Grundanliegen sogar ausdrücklich. Nur verbindliche Vorgaben will er keine machen. Das verstehen wir nicht. Ich habe tagtäglich mit dem Gewerbe zu tun. Viele von ihnen verstehen es auch nicht. Wir geben in dieser Stadt viele Millionen Franken für Strategien, Programme, neue Fachstellen und Projekte aus. Das kann man politisch beurteilen, wie man will. Es zeigt aber: Ist der politische Wille da, lässt sich etwas erreichen. Beim Thema Gewerbe hört man immer, man tue ja schon etwas, es gebe Instrumente, man prüfe bereits einiges. Der Bereich Stadtentwicklung im Präsidialdepartement wächst jedes Jahr um mehrere Stellen. Verlangt man jedoch eine verbindliche Weisung zur Entlastung der KMU und des Gewerbes, erklärt der Stadtrat, er wolle keinen verbindlichen Auftrag. Für andere Programme gibt man Millionen aus. Für die Eindämmung von Airbnb schafft man sogar fünf zusätzliche Stellen. Das Zürcher Gewerbe hat mehr als freundliche Worte, schöne Strategiepapiere und Umfragen verdient. Es braucht konkrete Verbesserungen und die Gewissheit, dass die Politik die Sorgen des Gewerbes mitträgt, statt nur leeres Papier zu produzieren. Für Ausbildungsplätze braucht es das Gewerbe. Wer lokale Wertschöpfung, ein lebendiges Quartier und eine Stadt mit kurzen Wegen will, braucht Gewerbe in den Quartieren. Bereits im Jahr 2018 hat die Stadt Zürich in ihrer eigenen Gewerbestrategie festgehalten, dass Gewerbe in den Quartieren notwendig ist, weil es die Nahversorgung mit kurzen Wegen erst ermöglicht. Genau darum geht es. Eine Zehn-Minuten-

Nachbarschaft gibt es nicht ohne Gewerbe. Was nützt ein schöner Veloweg, wenn kein Velomechaniker mehr in der Nähe ist? Was nützen Begegnungszonen, wenn kein Quartierladen mehr da ist? Was nützen kurze Wege, wenn Schreiner, Elektriker und Sanitäre langsam die Stadt verlassen und künftig jeden Tag mit dem Auto in die Stadt fahren? Eine lebendige Stadt braucht nicht nur Wohnungen, Parks und Velowege, sie braucht auch das Gewerbe, heute und in Zukunft. Unsere Motion verlangt vom Stadtrat, sich anzustrengen und den Unternehmerinnen und Unternehmern in der Stadt Zürich zu signalisieren, dass man ihre Sorgen ernst nimmt und ihre Leistung honoriert.

Namens des Stadtrats nimmt der Stadtpräsident Stellung.

STP Raphael Golta: *Wir nehmen den Vorstoss selbstverständlich mit Handkuss entgegen, allerdings nur als Postulat. In einigen Punkten geht unsere Einschätzung nicht so weit auseinander, insbesondere dort, wo die Wichtigkeit des Gewerbes für unsere Stadt und Quartiere unterstrichen wird. Im Votum von Reto Brüesch (SVP) schwingt viel Empathie für den Zustand des Gewerbes mit und es legt ein gewisses Leiden der KMU dar, das der Stadtrat selbstverständlich respektiert. Die Schwierigkeit der Motion ist eine andere: Es bleibt unklar, was wir genau als kreditschaffende Weisung präsentieren sollen. Eine kreditschaffende Weisung führt weder zu einer Entlastung des Gewerbes noch zu einer anderen Verkehrspolitik. Du hast Regeln angesprochen, die bereits bestehen und die uns bei gewissen Verfahren verpflichten, auf die Interessen des Gewerbes Rücksicht zu nehmen. Auch daran fehlt es also offensichtlich nicht. Ich bin überzeugt, dass wir im Verwaltungsalltag gerade gegenüber dem Gewerbe besser werden können und uns diesbezüglich auch selbstkritisch hinterfragen sollen. Der Vorstoss taugt unserer Meinung nach nicht als Grundlage für eine Motion, bitte überweisen Sie ihn als Postulat.*

Weitere Wortmeldungen:

Tanja Maag (AL): *Die AL lehnt den Vorstoss als Motion und als Postulat ab. In der Antwort des Stadtrats steht, dass auf planungsrechtlicher Ebene Zonen für das produzierende Gewerbe gesichert wurden. Dies reicht aber bei weitem nicht aus. Diesen Punkt erachten wir wirklich als Problem. Bei der Ausgestaltung der neuen Bau- und Zonenordnung (BZO) braucht es mehr Zonen für das produzierende Gewerbe. Es ist so, dass eine Zimmerei aufgrund der planungsrechtlichen Grundlagen nicht mitten im Quartier angesiedelt werden kann. Das ist aus unserer Sicht etwas, das man anpacken muss, anstelle der Steuererleichterungen oder Regulierungsentlastungen, die Ihr aufgezählt habt. In der Antwort wird zudem festgehalten, dass die weiteren Punkte, bei denen der Schuh drückt, vor allem räumlicher Natur sind: Rahmenbedingungen, Mietpreise und die generelle Verfügbarkeit von Räumlichkeiten. Das ist für kleine Betriebe ein grosses Problem. Wir könnten sicher alle Beispiele von kleinen Betrieben aufzählen, die schliessen mussten, weil ihnen etwa wegen einer Gebäudesanierung gekündigt wurde. Einen Punkt kann ich allerdings nachvollziehen: Es ist mühsam, wenn man in einer Motionsantwort lediglich aufgelistet bekommt, was die Stadt schon macht, ohne dass erläutert wird, was der Plan ist und welche konkreten Schritte als nächstes angepackt werden.*

Jean-Marc Jung (SVP): *Die Beschäftigung in der Gesamtwirtschaft und in der Stadt wächst und wächst, im Gewerbe hingegen schrumpft sie. Dieser Strukturwandel ist in vielen Städten zu beobachten. Man kann sich fragen, ob man sich dagegen auflehnen oder eher auf Strukturerhaltung setzen soll. Letztere kann teuer werden. Trotzdem sollte man aus unserer Sicht im lokalen Bereich punktuelle Hilfsmassnahmen zulassen. Wenn strukturell etwas schiefgeht, liegt das oft an bürokratischen und juristischen Hürden wie etwa beim Lärmschutz. Darüber muss man sich Gedanken machen. Auf der anderen Seite wächst die Verwaltung mit all ihren Formularen und Nachweispapieren praktisch von alleine. Der Anteil der Beschäftigten in der städtischen Verwaltung nimmt stärker zu*

als die Bevölkerung. Das Gewerbe schrumpft dagegen. Schade ist, dass dabei Know-how verloren geht. Neben dem Druck der Deindustrialisierung kommen der Mietzinsdruck und der Kampf um Platz und Mobilität hinzu. Störend ist zudem, dass die allgemeine Akzeptanz des Gewerbes in der Bevölkerung rückläufig ist und die Ignoranz in der urbanen Bevölkerung zunimmt. Auch wenn kleinere Betriebe wie Kaffeeröstereien, Mikrobrauereien, Ateliers oder Hightech-Werkstätten dagegenhalten, etwa dank Förderungen für Start-ups, schrumpft das Gewerbe insgesamt weiter. Viele Städte haben schlicht keine Lust mehr auf Betonproduktion in Wollishofen oder auf Gewerbe auf einem Schlachthofareal. Stattdessen hat man lieber subventionierte Kultur, die oft kein Gewerbe ist, weder im rechtlichen noch im wirtschaftlichen Sinn. Das sehen andere im Rat sicher anders. Das Gewerbe muss Gewinn machen, denn nur mit Gewinnrücklagen kann ein Betrieb überleben, wenn es einmal schlecht läuft. Kulturbetriebe sind meist durchsubventionierte Gebilde, die aufgrund ihrer angeblichen Gemeinnützigkeit zudem von der Gewerbe- und Ertragssteuer befreit sind. Wir müssen uns überlegen, ob es aus Gründen der Strukturerhaltung ideell vertretbar wäre, Kleinfirmen bis neun Mitarbeitende steuervergünstigt zu unterstützen – etwa in den Industrie- und Gewerbezonen, die in der BZO definiert sind – oder im Extremfall temporäre Steuerferien zu gewähren, damit gewisse Branchen überleben können. Die bestehende KMU-Verordnung der Stadt greift zu wenig, auch wenn die Antwort des Stadtrats das anders darstellt. Solche Vorstösse gibt es bislang vor allem auf nationaler Ebene. In den Berggebieten etwa gibt es gemäss der neuen nationalen Regionalpolitik Sonderwirtschaftszonen, die nach klar definierten Anwendungsgebieten und Förderperimetern funktionieren. Das Gewerbe braucht keine steuerprivilegierten Holdingmöglichkeiten wie Grosskonzerne in ausländischen Steueroasen. Gewerbe ist mehr als ein alter Zopf. Geht das Gewerbe kaputt, geht wertvolles technisches und handwerkliches Know-how, aber auch etwas Ideelles verloren. Es gehen Arbeits- und Ausbildungsplätze für Menschen verloren, die nur dort arbeiten können. Wir müssen lernen, das Gewerbe trotz Lärm und Schmutz wieder zu mögen.

Urs Riklin (Grüne): *Die Grünen stimmen der Analyse der SVP in vielen Punkten zu. Ich bedanke mich bei Reto Brüesch (SVP) und Jean-Marc Jung (SVP) für die interessante Motion. KMU und vor allem das Gewerbe haben eine wichtige Funktion für eine funktionierende Stadt; nicht nur für das Wirtschaftssystem, sondern auch für die Lebensqualität und für die Stadt der kurzen Wege. Es wurde gesagt, dass Gewerbe und KMU besonders an zwei Problemen des Strukturwandels zu kämpfen haben. Darin unterscheidet sich die Analyse der Grünen etwas von jener der SVP. Das erste Problem sind die neofeudalistischen Besitzverhältnisse im Immobilienmarkt, die insbesondere im urbanen Raum dazu führen, dass die Mieten durch Renditeerwartungen und Ersatzneubauten in die Höhe getrieben werden. Das zweite strukturelle Problem ist, dass Konsumentinnen und Konsumenten lieber Schein als Sein wählen und deshalb online einkaufen. Dass ein Vorstoss, der eine Kettensägen-Deregulierung nach dem Vorbild von Javier Milei fordert, die richtige Antwort auf diese zwei strukturellen Probleme ist, bezweifle ich. Soll sich der Staat zuerst auflösen, um das Füllhorn über KMU und Gewerbe auszuschütten? Diese Rechnung geht für uns nicht auf. Ich wundere mich, dass STP Raphael Golta sagte, es sei unklar, was in der relativ ausführlich formulierten Motion gefordert werde. Wir haben durchaus klare Forderungen herausgehört. Ich gehe beispielhaft auf Punkt 3 ein, die Reduktion zeitlicher Belastungen. Dort wird eine Verlängerung von Fristen und Prüfintervallen sowie eine Reduktion der Berichtspflichten für Kleinbetriebe gefordert. Das könnte etwa weniger Brandschutzkontrollen bedeuten. Bei Punkt 4, der Senkung von Abgaben und Gebühren, wird gefordert, dass der Staat praktisch gar keine Gebühren mehr verlangen soll. Das entspricht nicht unserer Linie, zumal auch verlangt wird, auf Gebühren für den gesteigerten Gebrauch von öffentlichem Raum bspw. bei Werbeauslagen zu verzichten. Wir sind grundsätzlich der Ansicht, dass der öffentliche Raum nicht durch kommerzielle Werbung überbeansprucht werden sollte. Wir sind ja gerade daran, das einzuschränken. Ich möchte die Motion aber nicht einfach zerreissen.*

Es gibt darin durchaus prüfenswerte Ansätze. In vielen europäischen Städten wird geprüft, ob Abläufe und Prozesse vereinfacht werden können, ohne dass man gleich alles abschaffen und deregulieren muss. Wir wollen eine gewerbefreundliche Politik, finden aber, dass diese Motion deutlich übers Ziel hinausschiesst. Man sollte andere gute Lösungsansätze betrachten, zum Beispiel, dass man nicht nur preisgünstige Wohnungen, sondern auch preisgünstige Gewerberäume ermöglicht, sowohl für KMU, die im leichtkommerziellen Bereich tätig sind, als auch für kleinproduzierendes Gewerbe und Handwerk. Für Schreinereien in der Stadt Zürich wird es sonst kaum mehr möglich sein, die Mietpreise über längere Zeit zu tragen. Wir lehnen die Motion ab.

Dr. Emanuel Tschannen (FDP): *Die FDP-Fraktion unterstützt selbstverständlich das Anliegen, das hinter der Motion steckt. Die Gewerbetreibenden und KMU in der Stadt Zürich haben es schwer. Sie brauchen politische Unterstützung. Das Problem ist, dass die Motion eigentlich ein Wunschzettel ist, auf dem so ziemlich alles Platz hat. Wenn wir seriöse politische Arbeit leisten wollen, müssen wir uns auf die konkreten Themen konzentrieren, die hier zum Teil genannt werden. Wir müssen ins Detail gehen und Lösungen vorschlagen, die motionabel sind. Wir müssen im Parlament Allianzen bilden, miteinander reden und dafür sorgen, dass die KMU-Anliegen nicht nur aufs Tapet kommen, sondern auch eine Mehrheit finden. Das wäre eigentlich das, was wir auch von der SVP erwarten. Die Motion unterstützen wir daher als Postulat, aber nicht als Motion.*

Wolfgang Kweitel (Die Mitte): *Wir alle wissen, dass die Belastung der KMU laufend zunimmt. Wir sind uns auch einig, dass KMU das Rückgrat der lokalen Wirtschaft sind und es auch weiterhin bleiben sollten. Zürich ist aus mehreren Gründen ein besonders hartes Pflaster. Dazu gehören etwa die Mietpreise, aber auch weitere, häufig administrative Kosten. Die im Vorstoss angesprochenen Punkte – also Digitalisierung, Verwaltungsprozesse, Vorschriften, Abgaben und Gebühren – sind für KMU nun einmal überproportional problematisch. Der Stadtrat selber sagt, er sehe den Druck auf die kleinen Betriebe und dass dieser laufend zunehme. Mit anderen Worten: Die Bedingungen haben sich über die Jahre verschlechtert. Das bestätigt sich auch in den rückläufigen KMU-Zahlen. Die Antwort des Stadtrats und die Liste der bereits ergriffenen Massnahmen sind erfreulich. Offenbar wollen wir alle helfen. Schön, dass wir uns darin einig sind, doch besser scheint es für die KMU trotzdem nicht zu werden. Es lohnt sich, noch einmal genau hinzuschauen. Wir behandeln im Rat viele Anträge, bei denen wir uns weniger einig sind. Darum bin ich auch irritiert, dass es bei diesem relativ pragmatischen Bericht Voten gab, die auf grundsätzliche Kapitalismuskritik hinausliefen. Da stelle ich mir schon die Frage, ob wir das Gleiche gelesen haben. Die Die Mitte unterstützt den Vorstoss als Postulat.*

Samuel Balsiger (SVP): *Die Frage ist doch, ob Sie dem Kleingewerbe unter die Arme greifen und Ihr soziales Gewissen, das Sie immer gern in den Vordergrund stellen, tatsächlich unter Beweis stellen wollen. Die Regulierungsdichte hat in den letzten 20 Jahren exorbitant zugenommen – um etwa 50 Prozent. Das belastet die kleinen Unternehmen naturgemäss viel stärker. Ein Grosskonzern kann sich eine Rechtsabteilung leisten, die länderübergreifend die Regulierung zentral auffängt und abhandelt. Ein Kleinunternehmer muss zuerst schauen, dass er Miete, Betrieb und Personal bezahlen kann. Für ihn bleibt am Schluss oft nur noch ein kleiner Teil übrig. Viele Kleingewerbler arbeiten das ganze Jahr über, auch am Wochenende, sind ständig im Einsatz und tragen sehr viel Verantwortung. Wer das Risiko des Unternehmertums auf sich nimmt, ist ein Vorbild, das man unterstützen muss. Leider entwickelt sich die Schweiz – wie auch alle anderen westlichen Demokratien – in eine völlig falsche Richtung. Der Staat wird immer mächtiger und rabiater, ist übergriffig und greift mit seiner Durchregulierung immer stärker in die Wirtschaftsfreiheit ein. Betrieben, die Lehrlinge ausbilden, bürdet er mit Auflagen der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (Suva) eine derart hohe Regulierungsdichte auf, dass sie mehr Personal anstellen müssen, nur um das zu bewältigen.*

Selbstverständlich ist die Stadt Zürich nicht allein daran schuld und kann nicht alles lösen, da vieles von Bund und Kanton kommt. Trotzdem muss man das Erwirtschaften für das Kleingewerbe in der Schweiz wieder attraktiver machen, damit Menschen den Schritt in die Eigenständigkeit wagen. Es ist enttäuschend, dass Sie das einfach wegwischen und die Leute allein lassen. Diese sind oft in Existenznot und haben Mühe, wirtschaftlich über die Runden zu kommen. Eigentlich müsste der Staat da eingreifen, etwa mit einer Taskforce, die die gesamte Regulierung durchforstet und alles stoppt, was unnötig oder doppelt ist. All die Belege und Formulare, mit denen man alles Mögliche nachweisen muss, landen sowieso nur in riesigen Datenfriedhöfen. Man schickt das Papier an Bund oder Stadt, es landet in einer Statistik, wird archiviert und weiter passiert nichts. Der kleine Unternehmer, der Verantwortung übernimmt und einen solchen Betrieb führt, wird vom Staat dafür belastet. Man muss alles daransetzen, dass es wieder einfacher wird. Man kann nicht behaupten, für die kleinen Leute einzustehen, wenn man gleichzeitig nicht will, dass es ihnen besser geht. Wer sich wirklich für die einsetzt, die arbeiten gehen, statt dem Staat auf der Tasche zu sitzen, muss hier zustimmen.

***Reto Brüesch (SVP)** ist einverstanden, die Motion in ein Postulat umzuwandeln: Liebe Büezerinnen und Büezer, von denen es im Rat einige, wenn auch nicht viele gibt: Nach dieser Diskussion muss ich eine Replik halten. Der Stadtrat und fast alle Parteien sind gleicher Meinung: Das Gewerbe braucht unsere Unterstützung. Das Gewerbe ist wichtig, KMU sind wichtig. Sie bilden aus, sie sind wichtig fürs Quartier, sie sind wichtig fürs Handwerk. Wenn es aber darum geht, etwas Verbindliches in die Wege zu leiten, heisst es nur, man wolle das noch einmal prüfen, nochmals berichten und dann schauen. Ich hoffe, dass der neue Stadtpräsident das Thema Gewerbe und KMU etwas höher gewichtet als seine Vorgängerin. Wir haben schon genug geprüft und Berichte erstellt. Wir wissen, wo wir anpacken müssen. Darum hoffen wir, dass jetzt endlich etwas geschieht. Das Gewerbe ist bereit mitzuhelfen und Lösungen zu bringen. Es kann nicht sein, dass immer mehr Gewerbe und andere Unternehmen die Stadt verlassen. Es muss endlich gehandelt werden. Es erstaunt mich schon, welche Haltung gewisse Parteien einnehmen. Vor allem die Wirtschaftspartei, die doch stets Bürokratie abbauen und das Unternehmertum stärken will, sagt, sie sei bereit, spricht sich aber nicht für eine verbindliche Motion aus, die den Stadtrat endlich zum Handeln verpflichten würde. Von der AL und den Grünen haben wir gehört, man tue angeblich etwas für das Gewerbe. Doch sobald es konkret werden soll, heisst es: Lieber nicht im Quartier, schaffen wir wieder eine Industriezone. In Altstetten hatten wir mit dem Koch-Areal eine Industrie- und Gewerbezone. Was haben wir daraus gemacht? Eine Wohnzone. Das Gewerbe wird faktisch verdrängt. Wir hoffen aber, dass wir uns bei weiteren Gewerbezonen einig sind. Für andere Anliegen gibt man Millionen aus, aber bei einer Motion, die vielleicht zwei Millionen Franken kostet, bindet man sich nur ungern. Wir hoffen, dass das Anliegen auf der politischen Agenda der Stadtverwaltung bleibt, wenn wir es in ein Postulat umwandeln.*

***Reis Luzhnica (SP):** Obwohl ich das Thema für sehr wichtig halte, wollte ich mich kurzfassen, da schon vieles gesagt wurde. Ich persönlich finde den Vorstoss sehr sympathisch. Er spricht wichtige Punkte an. Ich bin Kleingewerbler in einem produzierenden Gewerbe in Zürich und sehe mich durchaus auch als Büezer. Ich stehe immer wieder selbst an der Druckmaschine und fühle mich von diesem Vorstoss angesprochen. Auch in der SP-Fraktion gibt es noch Kleinunternehmer und Büezer. Unsere Fraktion hat das Thema als sehr wichtig empfunden. Aber die Punkte, die Urs Riklin (Grüne) angesprochen hat, treffen zu. Das Online-Shopping mit seiner Bequemlichkeit ist ein grosses Problem. Das Produkt soll einfach immer günstiger werden, es muss auch nur gut aussehen und nicht wirklich qualitativ hochwertig sein. Nicht nur die Bürokratie, wie es von der SVP erwähnt wurde, steht im Weg. Ein grosses Problem für Kleingewerbler sind die überhöhten Immobilienpreise, die private Immobilienbesitzer verlangen. Gebühren und*

Abgaben sind notwendig, müssen aber angemessen sein. Da sind wir natürlich einverstanden. Dass sie ganz entfallen sollen, sehen wir nicht. Als Motion hätten wir den Vorstoss nicht unterstützen können. Als Postulat finden wir ihn aber aus denselben Argumenten prüfenswert, die von STP Raphael Golta und anderen Parteien genannt wurden.

Tanja Maag (AL) stellt den Ablehnungsantrag zum Postulat.

Das Postulat GR Nr. 2026/477 (statt Motion GR Nr. 2025/396, Umwandlung) wird mit 99 gegen 19 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

582. 2025/398
Postulat von Lara Can (SP), Anna-Béatrice Schmaltz (Grüne) und Sophie Blaser (AL) vom 10.09.2025:
Zielvorgabe der Geschlechtervertretung in Kaderpositionen der städtischen Verwaltung, Anhebung auf 50 Prozent in den nächsten 8 Jahren

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt der Stadtpräsident namens des Stadtrats die Entgegennahme des Postulats zur Prüfung ab.

Gemeinsame Wortmeldungen zu den Geschäften GR Nrn. 2025/398 und 2025/434

Lara Can (SP) *begründet das Postulat GR Nr. 2025/398 (vergleiche Beschluss-Nr. 5065/2025): Die heutige Debatte hat eine Vorgeschichte von mehr als zehn Jahren. Damals haben wir in diesem Rat entschieden, dass 35 Prozent der Kaderpositionen in der städtischen Verwaltung von Frauen besetzt sein sollen. Das war ein grosser und wichtiger Schritt hin zu mehr Gleichstellung. Ich will an dieser Stelle meinen Vorkämpferinnen, insbesondere der heutigen Nationalrätin Min Li Marti, meinen Dank aussprechen. So gross dieser Erfolg war, so unbefriedigend ist die Umsetzung. Zehn Jahre später hat eine gemeinsame Schriftliche Anfrage von Anna-Beatrice Schmaltz, mittlerweile ebenfalls Nationalrätin, Sophie Blaser (AL) und mir klar gemacht, dass wir von Gleichstellung in der städtischen Verwaltung noch sehr weit entfernt sind. Dies sind die Zahlen Ende 2024: Im obersten Kader des Schul- und Sportdepartements (SSD) unter dem damaligen Stadtrat Filippo Leutenegger gab es keine einzige Frau. Im obersten Kader des Departements der Industriellen Betriebe (DIB) von STR Michael Baumer sind es 19 Männer und 3 Frauen. Mit Blick über alle Kaderstufen erfüllen zum Zeitpunkt der Beantwortung der Schriftlichen Anfrage auch das Finanzdepartement (FD), das Sicherheitsdepartement (SID) sowie das Tiefbau- und Entsorgungsdepartement (TED) die Quote nicht. Darum sprechen wir heute wieder über eine städtische Quote. Ich habe allerdings den leisen Verdacht, dass es in der Essenz gar keine Diskussion über Quoten ist, sondern vielmehr darüber, welches Frauenbild die politischen Kräfte im Parlament haben. Gehen wir wohlwollend davon aus, dass wir alle der Meinung sind, dass Frauen gleich qualifiziert sind. Dann müssten, wenn Frauen bei der Arbeitsmarktbeteiligung aufschliessen, grundsätzlich gleich viele qualifizierte Frauen wie Männer auf dem Arbeitsmarkt zu finden sein. So weit, so einfach. Aber natürlich gibt es Hindernisse, die Frauen auf dem Arbeitsmarkt strukturell benachteiligen. Dazu habe ich ein paar Zahlen zur aktuellen Geschlechterungleichheit in der Schweiz: Der unerklärbare Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern liegt immer noch bei über 7 Prozent. Das heisst, Männer verdienen bei gleicher Qualifikation 7 Prozent mehr Lohn, ohne dass es dafür einen Grund gibt. Noch krasser ist das ökonomische Ungleichgewicht bei der Rente, wo der Unterschied 31 Prozent beträgt. Nur jedes zehnte Paar mit einem Kind teilt sich Care- und Erwerbsarbeit so auf, dass beide Teilzeit arbeiten. Je hö-*

her die Funktionsstufe, desto grösser sind diese strukturellen Hürden. Das ist die sogenannte gläserne Decke, die Frauen häufig gar nicht überwinden können, egal wie qualifiziert sie objektiv sind. Darum finden sich in den neusten Zahlen nur 29 Prozent Frauen in Verwaltungsräten in der Schweiz – und es sollte uns alle alarmieren, dass dieser Anteil zum ersten Mal stagniert. Gleichstellung ist also bei weitem nicht erreicht, sondern etwas, wofür man kontinuierlich kämpfen muss, um keinen Rückschritt zu machen. Was kann die Stadt Zürich zu mehr Gleichberechtigung beitragen? Eine Möglichkeit ist eine Quote, die den Zustand abbildet, den man ohne strukturelle Hürden hätte, also 50 Prozent Frauen in Kaderpositionen. An diesen Quoten entzünden sich immer wieder grosse Grundsatzdiskussionen. Zugunsten der Ratseffizienz will ich deshalb ein paar Argumente vorwegnehmen. Häufig hört man, Quoten seien unnütz, weil sich die Gleichstellung früher oder später sowieso einstelle. Es brauche bloss Zeit, keine aktive Intervention. Auch wenn ich diesen Optimismus gern teilen würde, stelle ich eine Gegenfrage: Schadet die Quote denn? Im schlimmsten Fall haben wir einen Gleichstellungsplan mehr geschrieben, den es nicht gebraucht hätte, im besten Fall einen aktiven Beitrag zur Geschlechtergleichheit geleistet. Die Abwägung fällt für mich klar aus. Andere im Rat denken sich vielleicht, dass Quoten nicht das bringen, was sie versprechen. Die Empirie widerspricht dieser Skepsis. Quoten sind erstaunlich effektiv darin, den Frauenanteil in Führungspositionen zu erhöhen. Das bestätigen diverse Studien. Zahlen der EU aus dem Jahr 2023 zeigen etwa, dass in Ländern mit Quoten 40 Prozent der Führungspositionen von Frauen besetzt sind, während der Anteil in Ländern ohne Quoten bei mickrigen 16 Prozent liegt. Dann gibt es noch die viel zitierte Sorge, dass am Schluss nicht die qualifiziertesten Leute in Führungspositionen landen würden. Diese Angst wird leider durch zahlreiche Beispiele bestätigt: Banker in leitender Funktion, die nebenbei Gelder bei einer Zunft veruntreuen, gar nicht qualifizierte Regierungschefs, die willkürlich Kriege anfangen, oder zu wenig qualifizierte CEO, die ein städtisches Energieunternehmen veräussern wollen und sich gleichzeitig beim Käufer auf eine Stelle bewerben. Ich gebe also zu, Fehlbesetzungen kommen definitiv vor. Aber glücklicherweise liegt das nicht an der Frauenquote. Eine Studie aus Norwegen zeigt sogar, dass Frauen in Führungspositionen in Unternehmen mit Quoten im Schnitt qualifizierter sind als Frauen in Unternehmen ohne Quoten. Auch hier kann ich also Entwarnung geben. Darum stelle ich mir diese Frage: Kann es sein, dass es denen, die heute ablehnen, gar nicht um die Quote geht, sondern vielleicht darum, dass sie die Überzeugung nicht teilen, dass Frauen gleich qualifiziert, gleich fähig und gleich führungsstark wie Männer sind? Vielleicht lehnen sie ab, weil sie denken, Frauen seien weniger stark, weniger entscheidungsfreudig oder schlicht weniger wert als Männer. Fast noch mehr interessiert mich aber die Sicht des Stadtrats. Ich frage mich nämlich, wie er die Situation verbessern will, wenn er konkrete Massnahmen, die im Gleichstellungsplan vorgeschrieben sind, einfach ignoriert. Leider kommt das trotz zehnjähriger Nichterfüllung der Quote immer noch vor. Letztes Jahr etwa wurden im SID nach der Pensionierung der beiden bisherigen Departementssekretäre ohne Ausschreibung einfach wieder zwei Männer intern angestellt. Auch die kürzliche Besetzung des Departementssekretariats im Finanzdepartement lässt nicht darauf hoffen, dass sich die Situation von allein ändert. Auch dort sind neu zwei Männer im Amt. Darum werden wir der Motion der GLP zähneknirschend zustimmen. Ich will aber festhalten: Alle 10 Jahre dasselbe fordern zu müssen, ist nicht meine Vorstellung von Politik. Wir müssen weiterkommen, nicht nur verteidigen, was längst hätte umgesetzt sein sollen. Darum geben wir dem Stadtrat weitere 8 Jahre für das Erreichen einer Quote von mindestens 50 Prozent. Heute genauso wie vor 10 Jahren, machen wir in diesem Parlament klar, dass Gleichstellung für den Gemeinderat politische Priorität hat. Die Hoffnung ist, dass das beim Stadtrat insbesondere in der neuen Zusammensetzung endlich auch der Fall sein wird.

***Serap Kahriman (GLP)** begründet die Motion GR Nr. 2025/434 (vergleiche Beschluss-Nr. 5168/2025): Die GLP ist und bleibt bei Quoten wahrscheinlich gespalten. Gleichzeitig*

anerkennen wir, dass es eine kritische Masse braucht, damit eine Veränderung stattfinden kann. Studien zu zahlreichen Führungsgremien verorten die Schwelle dieser kritischen Masse bei ungefähr 30 Prozent. Unterhalb dieser Marke besteht die Gefahr, dass Frauen dauerhaft in der Minderheit bleiben und so keine Veränderung angestossen werden kann. Seit rund 10 Jahren gilt in der Stadt Zürich die Vorgabe von 35 Prozent. Trotzdem erreichen mehrere Departemente sie bis heute nicht. Im obersten Kader des SSD liegt der Frauenanteil, wie auch bei etlichen Behörden und in der Gesamtverwaltung, sogar bei 0 Prozent. Da müssen wir uns fragen: Wie soll bei einer Zielvorgabe von 50 Prozent funktionieren, was bei 35 Prozent während zehn Jahren nicht funktioniert hat? Die Frage bei dieser Diskussion ist also nicht, welches Ziel wir uns setzen sollen, sondern ob eine Erhöhung der Zielvorgabe das eigentliche Problem lösen würde. Genau da setzt unsere Motion an. Sie schliesst 50 Prozent nicht aus und spricht sich sogar ausdrücklich für mindestens 35 Prozent aus, fragt aber zusätzlich, was konkret verändert werden muss, damit Frauen tatsächlich im oberen Kader ankommen. Dass ausgerechnet das SSD die seit 10 Jahren geltenden 35 Prozent nicht einmal ansatzweise erreicht hat, ist bezeichnend: Es handelt sich nicht um klassische Männerberufe mit einem fehlenden weiblichen Nachwuchspool, sondern um einen Arbeitszweig, in dem viele Frauen tätig sind. Wir können die Verantwortung nicht einfach bei den Frauen suchen und ihnen immer sagen, sie sollen sich mehr bemühen. Die Forschung dazu ist äusserst aufschlussreich. Die American Economic Review hat dieses Jahr eine Untersuchung publiziert, die Karriereverläufe von 30 000 Beschäftigten auf dem Weg ins Management untersuchte. Dabei wurde festgestellt, dass Frauen häufig aufgrund ihrer Leistung befördert werden, Männer dagegen eher aufgrund ihres Potenzials. Das sind zwei völlig verschiedene Massstäbe. Genau weil man Frauen in vieler Hinsicht leider weniger Potenzial zutraut, werden sie seltener befördert. Dort setzt unsere Motion an. Wir wollen, dass im Auswahlverfahren jeweils eine geeignete Person dabei ist, die sicherstellt, dass jemand aufgrund des Potenzials und nicht nur aufgrund der Leistung befördert wird oder eine Stelle erhält. Untervertretungen im Kader sollen von gleichstellungskompetenten Personen begleitet werden. Nach einer Besetzung innerhalb eines Departements soll zudem nicht mehr nur intern rapportiert werden wie bisher. Stattdessen soll die Fachstelle für Gleichstellung die Ergebnisse konsolidieren, gemeinsam mit dem Departement konkrete Massnahmen definieren und die Talente intern systematisch aufbauen und fördern. Die letzten 10 Jahre haben gezeigt: Hoffen und Abwarten ist keine Gleichstellungspolitik. Gleichstellung im Kader ist auch nicht Aufgabe der Fachstelle für Gleichstellung oder der Frauen selbst, sondern eine Führungsaufgabe, an der sich die Departementsleitung messen lassen muss. Ich will nicht in 10 Jahren wieder diskutieren, weshalb wir eine Quote von 50 Prozent statt 35 Prozent nicht erreicht haben. Daher haben wir dieses Massnahmenpaket eingereicht und halten es für wichtig, überhaupt einmal die 35 Prozent zu erreichen. Wir verstehen unsere Motion nicht als Gegensatz dazu, irgendwann 50 Prozent zu erreichen, sondern als Weg dorthin. Wir stellen klar, dass wir die beiden Anliegen nicht gegeneinander ausspielen, sondern die Zielvorgabe erreichbar machen wollen. Aufgrund der gespaltenen Haltung der GLP werden wir uns beim Postulat enthalten, aber die Motion unterstützen.

Namens des Stadtrats nimmt der Stadtpräsident Stellung.

STP Raphael Golta: *Wie bereits gesagt wurde, ist in den letzten Jahren einiges bei der Vertretung der Geschlechter in Führungspositionen der Stadtverwaltung geschehen. Zu Recht wurde aber auch erwähnt, dass wir noch nicht dort sind, wo wir sein sollten. Insbesondere in einzelnen Bereichen hat der Stadtrat sicher noch einiges zu tun. Die beiden Vorstösse beurteilen wir unterschiedlich. Die Motion finden wir inhaltlich absolut prüfenswert, auch die einzelnen Massnahmen. Die Schwierigkeit ist rein rechtlicher Art: Diese Kompetenzen liegen beim Stadtrat, weshalb der Vorstoss nicht motionsfähig ist. Inhaltlich sind wir aber absolut einverstanden und werden die Vorschläge im Rahmen unserer eigenen Aktivitäten ernsthaft prüfen. Beim Postulat sind wir inhaltlich anderer Ansicht und*

halten es nicht für zielführend. Diese Haltung geht noch auf den alten Stadtrat zurück, es ist also nicht der neue Stadtpräsident, der das so sagt. Wir finden es nicht sinnvoll, jetzt eine Vorgabe von mindestens 50 Prozent einzuführen. Wir glauben nicht, dass uns das tatsächlich weiterbringen würde. Wir sind überzeugt, dass wir beim bestehenden Ziel von 35 Prozent besser werden müssen, die Vorgabe aber nicht zusätzlich erhöhen sollten – schon gar nicht über 50 Prozent, da dies zu einer unsinnigen Gesamtzahl führen würde. Wir bitten Sie, das Postulat abzulehnen und die Motion als Postulat zu überweisen.

Weitere Wortmeldungen:

Stefan Urech (SVP): *Der SP-Stadtpräsident hat das «-*innen» bei seiner Begrüssung vorhin stark betont. Vielleicht, weil er weiss, dass an seiner Stelle auch die zwei Frauen Mandy Abou Shoak oder Min Li Marti stehen könnten, die er in den innenpolitischen Rivalitäten der SP als weisser Mann ausgestochen hat. Mich irritiert das bipolare Geschlechterverständnis, das hier an den Tag gelegt wird. Je nach Wind gilt in diesem Rat mal, es gebe zwei biologische Geschlechter – Mann und Frau –, die man klar voneinander trennen muss, mal ist das Geschlecht nur noch ein Konstrukt im Kopf, das jeder für sich auslegen kann. Wenn ich bei der Fachstelle für Gleichstellung frage, wie viele Geschlechter es gibt, lautet die Antwort bis heute: mindestens drei, möglicherweise mehr. Heute sind wir wieder bei den zwei biologischen Geschlechtern. Zu Beginn der Sitzung hat Selina Frey (GLP) zu Stephan Iten (SVP) gesagt, wir Bürgerlichen würden mit der Vorsteherin des Sicherheitsdepartements STR Karin Rykart nur deshalb so hart ins Gericht gehen, weil sie eine Frau sei. So würden wir nie mit einem Mann reden, hiess es. Das ist ein grosser Irrtum. Denn im Gegensatz zu den Linken sehen wir nicht alles durch die Brille der Gender- und Identitätspolitik. Man muss sich nur einmal im Archiv anhören, wie wir in den Ratsdebatten mit Alt-Stadtrat Richard Wolff geredet haben. Die FDP ist so hart mit ihm ins Gericht gegangen, dass er einmal fast handgreiflich geworden wäre. Uns ist es völlig egal, welches Geschlecht unser Kader hat, welche Hautfarbe oder was sie in der Nacht tun. Das Einzige, was wir wollen, sind kompetente Leute. Wenn das Hallenbad Altstetten so geplant wird, dass es nicht einmal der Bau- und Zonenordnung entspricht, ist mir völlig egal, ob das unter der Führung eines Mannes oder einer Frau passiert ist. Wir sind einfach frustriert, weil es an Kompetenz fehlt. Wenn man sich bei der Planung der Bauarbeiten am Sportzentrum Oerlikon um 200 Millionen Franken verschätzt, ist es egal, ob ein Mann oder Frau das zu verschulden hat. Es ist einfach schlecht. Zu den pathetischen Voten, dass man immer noch kämpfen müsse, kann ich nur sagen: Sie sind seit 30 Jahren an der Macht. Tun Sie doch endlich etwas. Das können die Linken wahnsinnig gut: Das Establishment mit der totalen Macht verkörpern und gleichzeitig so tun, als wären sie die grossen Klassenkämpfer gegen eben dieses Establishment. Wir Bürgerlichen sind eine kleine Minderheit. Reden Sie nicht so, als würden wir etwas verhindern oder im Weg stehen. Warum machen Sie nicht etwas, wenn es so einfach ist?*

Leonora Seiler (Grüne): *Die Zahlen, auf denen das Postulat aufbaut, sind ernüchternd. Mehr als zehn Jahre nach Einführung der 35-Prozent-Vorgabe hinken wir immer noch deutlich hinterher. Die Erhöhung der Quote auf 50 Prozent ist also nicht zu viel verlangt, sondern eine längst überfällige Korrektur in einem System, das zu langsam vorankommt. Zürich steht mit zu wenig griffigen Massnahmen und nicht erreichten Quoten nicht allein da. Weltweit zeigt sich ein noch krasseres Muster, ein Backlash gegen Gleichstellungsmassnahmen. In den USA werden Förderprogramme und Quoten systematisch abgebaut. Auch Unternehmen in der Schweiz lassen sich von diesem Trend beeinflussen und ziehen ihre Diversitätsstrategien zurück. Mit der Anhebung unserer Quote auf 50 Prozent setzen wir ein wichtiges Zeichen gegen diesen globalen Rückwärtstrend. Wir wollen eine klare Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit, die eigentlich längst selbstverständlich sein sollte. Die Motion der GLP geht uns zu wenig weit, da sie sich auf die bereits eingeführte Quote bezieht. Für uns ist selbstverständlich, dass diese weiterhin umgesetzt*

werden muss und es dafür Massnahmen braucht. Aus unserer Sicht bräuchte es dafür keine zusätzliche Motion, aber ein Anstoss schadet auch nicht, darum stimmen wir ihr zu.

Marita Verbali (FDP): *Eine ausgewogene Vertretung der Geschlechter in Kaderpositionen ist uns wichtig. Mir persönlich ist es besonders wichtig, weil ich selbst erlebt habe, dass ich für eine Kaderposition deutlich mehr als meine männlichen Kollegen leisten musste. Ihr könnt euch vorstellen, dass ich das nicht besonders geschätzt habe. Qualifizierte Frauen sollen faire Chancen erhalten, gezielt gefördert werden und Führungsverantwortung übernehmen. Eine starre Frauenquote von mindestens 50 Prozent für sämtliche Departemente und Kaderstufen ist aber nicht der richtige Weg. Die Voraussetzungen unterscheiden sich je nach Tätigkeitsbereich, auch wenn das im Rat gern negiert wird. Im technischen Bereich ist der Anteil weiblicher Fachkräfte deutlich geringer, weil Frauen nach wie vor wesentlich seltener MINT-Fächer studieren. Das wirkt sich zwangsläufig auf den Anteil der Bewerberinnen für entsprechende Kaderstellen aus. Mit einem Frauenanteil von knapp 45 Prozent über alle Kaderstufen und 35,4 Prozent im obersten Kader ist die Stadt insgesamt gar nicht schlecht aufgestellt. Punktuell besteht sicher noch Handlungsbedarf, aber eine flächendeckende 50-Prozent-Quote ist weder notwendig noch zielführend. Zudem stellt sich die Frage, wie man eine solche Quote in nur 8 Jahren erreichen will, ohne Leute zu entlassen. Ich glaube nicht, dass dies im Sinn der Postulantinnen ist. Wichtiger als eine mathematische Vorgabe ist das Bewusstsein von Führungspersonen für die gezielte Förderung von Frauen. Entscheidend ist, dass qualifizierte Mitarbeiterinnen frühzeitig erkannt, in ihrer Entwicklung unterstützt und zur Übernahme von Führungsverantwortung ermutigt werden. Dazu gehören faire Auswahlverfahren, geeignete Weiterbildungs- und Förderangebote sowie die Möglichkeit, Kaderfunktionen in Teilzeit wahrzunehmen. Ich habe als Führungsperson selbst erlebt, dass Frauen stärker ermutigt werden müssen, sich auf eine Kaderposition zu bewerben. Teilweise musste ich sie regelrecht dazu überreden. Bei Männern war es eher umgekehrt: Sie fühlten sich oft schnell zu höheren Positionen berufen, sodass man sie eher bremsen musste. Umso wichtiger ist es, dass Führungspersonen für solche Unterschiede sensibilisiert sind und Potenzial erkennen. Ein nachhaltiger Wandel entsteht nicht durch Quoten, sondern durch Bewusstsein und gute Führung. Darum lehnen wir das Postulat ab. Die Motion der GLP setzt auf zusätzliche Kontrollen, Berichte, jährliche Massnahmenpläne und den systematischen Einbezug einer Fachstelle bei jeder Stellenbesetzung. Das ist ein riesiger bürokratischer Aufwand. Wer schon einmal selbst eine Stelle rekrutiert hat, weiss, wie viel Arbeit ein solcher Bewerbungsprozess bedeutet. Wenn dabei jedes Mal noch eine Fachstelle einbezogen werden muss, ist dieser Aufwand kaum mehr zu bewältigen. Fraglich ist zudem, ob dies überhaupt zu besseren Personalentscheiden führen würde. Die Verantwortung für eine sorgfältige und diskriminierungsfreie Rekrutierung liegt bei den Departementsleitungen und den zuständigen Führungskräften. Sie darf nicht schrittweise an eine Fachstelle ausgelagert werden. Der Stadtrat verfügt bereits über alle notwendigen Instrumente. Dazu gehören der Gleichstellungsplan, die Nachwuchsförderung, Mentoring, Weiterbildungen und Teilzeitmöglichkeiten in Kaderfunktionen. Entscheidend ist, dass diese Instrumente von den Führungspersonen mit der nötigen Sensibilität und Verbindlichkeit eingesetzt werden. Dafür braucht es das erwähnte Bewusstsein und gute Führung, keine Kontrollbürokratie. Wir lehnen die Motion ab, auch in Form als Postulat.*

Jane Bailey (SVP): *Dieses 50-Prozent-Quoten-Postulat ist ein Lehrbuchbeispiel für ideologisch getriebenes Wunschdenken vorbei an der Realität des Arbeitsmarkts. Männer und Frauen treffen seit Jahrzehnten sehr unterschiedliche Berufswahlen. Nachdem die künstlich geschaffene 35-Prozent-Quote in vielen Bereichen gescheitert ist, verlangen die Initianten nun in 8 Jahren 50 Prozent Frauen, verbunden mit einer sogenannten Rechenschaftspflicht bei Nichterreichung. Was das konkret bedeutet, lässt das Postulat bewusst offen. Damit schafft man massiven Druck und ein Klima der Angst, ohne auch nur*

entfernt klare Regeln zu definieren. Eine aus meiner Sicht perfide Strategie. Was geschieht, wenn die Quote auf natürlichem Weg nicht erreicht wird? Wird sie dann mit allen möglichen, vielleicht sogar unmöglichen Mitteln durchgesetzt – mit Abmahnungen, Beförderungssperren, Budgetkürzungen oder am Ende sogar Kündigungen von qualifizierten Männern? Das wäre keine Gleichstellung, sondern Quotenradikalismus. Die geforderte Rechenschaftspflicht ist eine institutionalisierte Aufforderung zum Rechtsbruch. Hier entsteht ein System, in dem nicht mehr das beste Dossier entscheidet, sondern die Angst der Führungsriege vor der nächsten Rüge. Unter dem Schlagwort Frauenquote, unter dem Deckmantel fairer Chancen und Pseudogerechtigkeit wird offene Diskriminierung legal eingeführt. Willkommen im Würgegriff des Matriarchats. Wenn ein Mann für eine Stelle nachweislich qualifizierter, erfahrener und besser ausgebildet ist und trotzdem die Quotenfrau zwingend den Vorzug erhalten soll, dann ist das umgekehrter Sexismus.

Karin Weyermann (Die Mitte): *Liebe SP, ich versichere euch, dass ich Frauen sehr viel zutraue und der festen Überzeugung bin, dass wir das alles mindestens so gut wie Männer können. Sonst hätte ich weder in der Partei noch im Beruf zahlreiche Führungsfunktionen ausgeübt. Das Postulat sagt aber eigentlich: Die 35 Prozent haben wir seit Jahren mehr oder weniger verfehlt, deshalb fordern wir jetzt gleich 50 Prozent. Das überzeugt nicht. Natürlich sind auch wir der Meinung, dass gemischte Teams und Frauen in Führungspositionen enorm wichtig sind. Da schliesse ich mich meiner Vorrednerin Marita Verbali (FDP) an: Das erreichen wir vor allem mit wirksamen Massnahmen und einer starken Frauenförderung. Dazu braucht es Sensibilisierung in den Führungspositionen und die Überzeugung, dass Frauen das können. Teilweise braucht es auch aktive Überzeugungsarbeit unserer Führungspersonen gegenüber Frauen, um sie zu befähigen und ihnen gut zuzureden, dass sie das können. Das habe ich in meinem Beruf mehrfach erlebt, in dem es übrigens eher eine Männerquote bräuchte. Das Postulat lehnen wir ab. Bei der Motion sehen wir das Argument des Stadtrats. Wir hätten es begrüsst, wenn es in ein Postulat umgewandelt worden wäre. Bei der wirksamen Umsetzung der Zielvorgaben teilen wir die Haltung, dass mehr gemacht werden muss. Ob es dafür wirklich den Einbezug der Gleichstellungsbeauftragten bei jeder Stellenbesetzung braucht oder ob es reichen würde, schriftlich zu begründen, weshalb man sich in der Schlussrunde gegen eine Frau entschieden hat, weiss ich nicht. Das würde zur Sensibilisierung beitragen und zum Nachdenken anregen, ob ein Bias vorliegt oder die gewählte männliche Person tatsächlich die bessere Wahl war. Diese Praxis würde wahrscheinlich schon sehr viel bringen. Weil uns die wirksame Umsetzung so wichtig ist und wir überzeugt sind, dass der Stadtrat einen Weg finden wird, die Motion sinnvoll umzusetzen, stimmen wir ihr dennoch zu. Inhaltlich ist sie uns zu wichtig, um sie mit gutem Gewissen abzulehnen.*

Sophie Blaser (AL): *Als wir das letzte Mal in der Budgetdebatte 2026 gemeinsam über dieses Thema diskutiert haben, mussten wir aus den Reihen der FDP hören, es brauche gar keine Intervention des Gemeinderats, nur einen Willen. Schaut man sich aber an, wie viele Departemente die Zielvorgabe von 35 Prozent verfehlt haben, kann man nur zu einem Schluss kommen: Der Wille fehlt. Deshalb braucht es Interventionen. In gewissen Departementen scheint der Wille inexistent zu sein. Nehmen wir das Beispiel des SSD des ehemaligen Stadtrats Filippo Leutenegger. Er hat es geschafft, über Jahre hinweg 10 von 10 Stellen in der obersten Funktionsstufe mit Männern zu besetzen, was einer hundertprozentigen Männerquote entspricht. In einem Departement, in dem überdurchschnittlich viele Frauen arbeiten, ist es eine beeindruckende Leistung, aus all diesen Frauen ausgerechnet 10 Männer für die Führungspositionen auszuwählen. Es ist aber auch konsequent: Der Freisinn fördert die Männer. Damit muss endlich Schluss sein. Mit den geforderten 50 Prozent verlangen wir eigentlich nur die Hälfte der Quote, die Filippo Leutenegger in seinem Departement hatte. Das ist dann gar nicht so extrem. Die Führungsriege eines Departements kann kein «Boys Club» bleiben. Gemischte Teams funktionieren besser und bringen unterschiedliche Perspektiven ein. Aber vielleicht war das*

*bestmögliche Funktionieren eines Teams gar nicht das Ziel gewisser Stadträt*innen. Bei einer derart konsequenten Männerförderung muss man sich fragen, ob man sich das Geld für die Frauenförderung nicht einfach hätte sparen können. Es ist äusserst peinlich, dass der Stadtrat es nicht geschafft hat, Frauen verlässlich zu fördern. Es reicht nicht, dass Frauen in der gleichen Funktion wie Männer gleich viel verdienen. Es braucht auch tatsächlich Stellen für Frauen und zwar auf allen Ebenen. Ebenso wie Männer für alles geeignet sind, sind Frauen nicht weniger qualifiziert. Sie werden schlicht nicht gesehen. Es bringt auch nichts, wenn Frauen motivierter sind oder sich häufiger bewerben, wenn sie nicht angestellt werden. Ja, Martina Verbali (FDP), vielleicht wäre der Rekrutierungsprozess einfacher, wenn man weiterhin einfach Männer bevorzugt, aber das kann nicht die Lösung und der Massstab sein. Es ist schlimm, dass wir diese Diskussion immer noch führen müssen. Es reicht einfach nicht, ein paar nette Pläne und Ziele, eine Medienmitteilung oder ein paar nette Worte zu publizieren. Der Stadtrat der Stadt Zürich hat die Frauen im letzten Jahr im Stich gelassen. Es ist beschämend, was in ihren Departementen passiert ist. Dem gilt es jetzt ein Ende zu setzen. Wir stimmen der Motion der GLP zu, auch wenn wir sie als zu wenig ambitioniert und zu zahm empfinden. Aber jeder Schritt in die richtige Richtung zählt. STP Raphael Golta und dem Stadtrat passt vielleicht nicht, dass es eine Motion ist. Nun, es ist kein Wunschkonzert mehr. Der Wind hat gedreht. Ich schätze auch, dass heute so viele Frauen auf der Redner*innenliste standen und dass diese Debatte von Frauen geführt wird. Ich glaube, das war vor ein paar Jahren anders. Sie sehen, dass sich die Sachen ändern. Setzen Sie dem «Boys Club» ein Ende.*

***Samuel Balsiger (SVP):** Sie sind alle gewählte Volksvertreter. Wenn Sie das Gefühl haben, Sie wollen reden, dann steht Ihnen das frei, unabhängig davon, ob Sie Frau oder Mann sind. Ich muss mich auch nicht schlecht fühlen, wenn ich mir als gewählter Volksvertreter und als Mann erlaube, im Rat zu sprechen. Das sind einfach unterschiedliche Ansichten. Für uns steht, wie es Stefan Urech (SVP) gesagt hat, die Kompetenz im Mittelpunkt, während es für Sie Identitätspolitik ist. Das ist völlig inkonsistent. Wieso reden Sie nicht von People of Color oder Schwarzen, von Menschen, die homosexuell sind, oder von Menschen mit einer Behinderung? Warum grenzen Sie die Quote auf das alte patriarchale Schema von Frau und Mann ein, ohne jede Schattierung? Das stimmt nicht mit dem überein, was Sie sonst immer fordern. Wir haben gerade gehört, der Stadtrat habe die Frauen im Stich gelassen. Es sei eine Katastrophe auf der ganzen Linie. Öffnet man aber den Gleichstellungsplan der Stadt Zürich und schaut sich die tatsächlichen Zahlen an, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Über alle Kaderstufen hinweg liegt die Frauenquote bei 44,1 Prozent, im mittleren Kader bei 45,7 Prozent und im oberen Kader bei 39,4 Prozent. Nur im obersten Kader liegt die Quote bei 34 Prozent, also gerade einmal ein Prozent unter der Vorgabe. Für das gesamte Kader ist die Quote mit 44,1 Prozent bereits weit übertroffen. Wie kommen Sie also dazu zu behaupten, der Stadtrat habe die Frauen im Stich gelassen, wenn wir nahe bei 50 Prozent sind? Das hat gar nichts mehr mit einer sachlichen Diskussion zu tun. Vor allem aber ist es eine Botschaft an die eigenen Wähler. Es geht nicht mehr um Sachpolitik. Einfach Propaganda verbreiten, ein paar Vorstösse einreichen und dann den Wählern erzählen, man habe etwas gemacht. Die Forderung ist längst übertroffen, es herrscht kein Notstand, es läuft nichts falsch. Dann klagen Sie auch noch, es gebe einen «Boys Club» im Schuldepartement. Ich glaube, das Geschlecht ist das am wenigsten aussagekräftige Merkmal dort. Viel entscheidender ist die komplett grün-links geprägte Ideologie. Dort hat kein SVP-Mitglied je eine Chance, befördert zu werden. Das kann genauso eine Frau sein. Wenn die SVP eine Frau für ein politisches Amt aufstellt, wählen Sie sie ebenfalls nicht. Weil sie bei der SVP ist. Sie betreiben Identitätspolitik: Mal ist das Geschlecht ganz wichtig, dann wieder nicht, mal ist die Hautfarbe entscheidend, mal das Thema Behinderung. Das ist nicht konsistent. Wären Sie ehrlich, müssten Sie den Leuten sagen: Kämpft um euren Erfolg, seid mutiger, macht eine technische Ausbildung, geht in die Finanzbranche, geht ins Unternehmertum. Statt ihnen einzureden, der Staat sei der Heilsbringer, der schon für sie schaue, müsste*

man den Menschen eine andere Haltung einpflanzen. Sie müssen hungrig auf Erfolg sein. Ihre Politik bewirkt im Grunde das Gegenteil von Frauenförderung, weil sie auf den Staat hofft, und der Staat hat in der Privatwirtschaft glücklicherweise nichts zu sagen.

Tanja Maag (AL): *Frauen sind keine Minderheit, Samuel Balsiger (SVP). Sie machen 50 Prozent der Gesellschaft aus. Daher fordern wir heute Abend eine Quote von 50 Prozent für höhere Kaderstellen. Das ist konsistent. Gemäss den fundierten Ausführungen von Lara Can (SP) führt die Frauenquote nicht nur zu konkreten Veränderungen des Frauenanteils in oberen Kaderstellen, sondern entfaltet auch eine nicht zu vernachlässigende Vorbildfunktion. Frauen brauchen weibliche Vorbilder, an denen sie sich orientieren können. Dafür braucht es, wie Serap Kahriman (GLP) sagte, eine kritische Masse. 50 Prozent ist unser Zielwert. Ich finde es sinnvoll, begleitende Massnahmen zu lancieren, um den Frauenanteil zu erhöhen. Wir haben heute Abend viel über Leistung gesprochen. Leistungsbereitschaft ist sicher eine nicht zu vernachlässigende Eigenschaft für obere Kaderstellen. Ich wünsche mir aber auch eine Emanzipation vom bisherigen Leistungs- und Führungsverständnis. Frauen sollen nicht die neuen Männer sein, sondern ihre eigenen Werte leben. Feministische Werte und feministische Strukturen sind das Ziel, nicht matriarchale Strukturen. Das hat Jane Bailey (SVP) missverstanden.*

Selina Frey (GLP): *Stefan Urech (SVP) ist eigentlich eines der vernünftigeren Mitglieder der SVP-Fraktion, weshalb mich seine Schiene hier erstaunt hat. Dazu möchte ich den Kontext herstellen. Ich hatte mich auf ein konkretes Vorkommnis mit STR Karin Rykart bezogen und mit Stephan Iten (SVP) gesprochen. Ich finde es schön, wenn man dem, was ich sage, so viel Bedeutung beimisst, aber ich habe weder über den bürgerlichen Block noch über Quoten im Allgemeinen gesprochen. Aber das ist nicht die Hauptdiskussion. Unseren Vorstoss kann ich aus persönlicher Erfahrung sehr gut mittragen und unterstützen. Ich habe nach dem Studium der Sozialwissenschaften immer in der Finanzindustrie gearbeitet, die eher männerdominiert ist. Ich kann Ihnen aber sagen, dass es dort in den oberen Kaderstellen mit der Diversität sehr gut funktioniert. Daran kann man sich ein Beispiel nehmen. Die Vorbildfunktion ist enorm wichtig: Es geht darum, dass Repräsentation überhaupt gegeben ist und eine Vorbildfunktion für alle Töchter und Enkelinnen entsteht, sowie für all jene, die noch nachkommen: Es gibt heute deutlich mehr weibliche Studienabgängerinnen. Meiner Meinung nach liegt das grössere Problem darin, dass die Strukturen etwa im Zusammenhang mit Familienzeit dazu führen, dass obere Kaderstellen manchmal schwieriger zu besetzen sind. Wenn man Stellen seriös besetzt, dauert der Prozess. Es spricht nichts dagegen, bei oberen Kaderstellen noch einmal genauer hinzuschauen. Dort ist der Rekrutierungsprozess ohnehin speziell mit Assessment-Centern und zusätzlichen Anforderungen. Der Einbezug einer Fachperson bedeutet dabei keine enorme zusätzliche Komplexität. Diese Bedenken sind also unbegründet, zumal 35 Prozent nicht einmal die Hälfte sind. Die Stadt verfügt über Fachgebiete, in denen es sehr viele in Frage kommende Frauen gibt. Es handelt sich nicht um ein MINT-Fach-Problem. Ich kann schwer nachzuvollziehen, wieso der Vorstoss nicht unterstützt wird.*

Lara Can (SP): *Umgekehrter Sexismus, Männerquote: Diese Schlagwörter, die bei euch für Erheiterung sorgen, widersprechen der Realität. Wir leben nicht in einer egalitären Welt. Wir Frauen leisten mehr unbezahlte Arbeit, kümmern uns um unsere Angehörigen und werden auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert. Wir sind noch lange nicht an einem Punkt, an dem man auf dem Buckel des Leids so vieler Frauen einen lustigen Witz machen kann. Das war mir wichtig zu sagen. Dann will ich mich an Stefan Urech (SVP) wenden. Ja, wir sind in der Stadt Zürich in der Mehrheit, aber du weisst genau, dass wir das Patriarchat nicht innerhalb der Stadtgrenzen auflösen werden. Du versteckst dich hinter Polemik. Auf dieser Flughöhe zu diskutieren, wird der Diskussion einfach nicht gerecht. Dass Samuel Balsiger (SVP) sich nicht schlecht fühlt, so viel Redezeit einzunehmen, wissen wir in diesem Rat alle. Wir sehen es Jahr für Jahr in der Auswertung. Wieso*

wir von 35 Prozent auf 50 Prozent gehen, habe ich in der Vorstellung nicht vollständig erklärt. Der Grund ist einfach: Man darf schlauer werden und merken, dass sich Situationen verändern und Quoten angepasst werden müssen. Die aktuelle Quote verlangt auch mindestens 35 Prozent Männer, was aus unserer Sicht nicht zeitgemäss oder zielführend ist, wenn es darum geht, das systematisch diskriminierte Geschlecht stärker zu fördern. Die 50 Prozent haben also einen guten Grund. Wir sind damit auch nicht allein: Frankreich hat im Jahr 2023 in der Verwaltung genau das Gleiche getan und ist von 40 Prozent auf 50 Prozent gegangen. Wir handeln hier also keineswegs im Blindflug, sondern stimmen unsere Politik sehr gut auf unsere Nachbarländer ab. Leider sind uns andere EU-Mitgliedstaaten weit voraus. Deshalb ist es endlich Zeit, dass wir vorwärtsmachen.

Serap Kahriman (GLP): *Ich gehe auf das Votum von Marita Verbali (FDP) ein. Es ist sehr enttäuschend. Im ersten Votum hast Du genau die Massnahme erwähnt, die in unserem Vorstoss steht. Dann hast Du dir irgendwelche Gründe gesucht, um bloss nicht für die Motion stimmen zu müssen. Es ist doch absurd, sich hierhin zu stellen und zu sagen, man erwarte, dass bei jeder Stellenbesetzung eine gleich qualifizierte Person den Posten erhalte. Denn wer die Motion richtig gelesen hat, weiss, dass sie ausschliesslich Bereiche betrifft, in denen Frauen untervertreten sind. Ausserdem geht es nur um das obere Kader, nicht um die Gesamtverwaltung. Es ist erstaunlich, fast schon bewundernswert, wie man gewisse Dinge so drehen kann, wie es einem gerade in den Kram passt. Wenn euch die Frauenförderung im oberen Kader tatsächlich so wichtig wäre, wie ihr das hier dargelegt habt, wieso habt ihr dann keinen Textänderungsantrag gestellt? Wieso habt ihr nicht aufgezeigt, welche Massnahmen ihr für wichtig haltet und diese eingebracht? Wir wären offen dafür gewesen. Offenbar war es euch nicht wichtig genug. Es ist schlicht eine Farce, wenn man sich hinstellt und sagt, man fände es zwar wichtig, die Massnahmen seien aber alle irgendwie schlecht, und man tue letztlich doch nichts.*

Lisa Diggelmann (SP): *Es ist erstaunlich, wie sich gewisse Kollegen und auch eine Kollegin von der rechten Ratsseite zu diesen Themen äussern. Sie tun sich offenbar schwer, die Realität im Jahr 2026 zu akzeptieren: Es gibt sehr gut qualifizierte Frauen, die Kaderstellen bei der Stadt besetzen könnten. Das Geschlecht, das man bei der Geburt zugewiesen bekommt, bringt nicht automatisch eine Qualifikation mit sich. Auch ich bin sehr erstaunt über die Besetzungen der Departementssekretariate gewisser Departemente. Dort scheint man offenbar nicht zu überlegen, ob es vielleicht qualifizierte Frauen gäbe. Selbst dort, wo es Jobsharing gibt, wird der Fokus nicht darauf gelegt, eine Fünfzig-fünfzig-Aufteilung anzustreben. Es erstaunt, dass wir im Jahr 2026 in dieser Frage noch nicht weiter sind. Ebenso erstaunlich ist, dass man sich von Stefan Urech (SVP) jedes Mal dieselbe Leier anhören muss. Da frage ich mich, wo die Qualifikation ist.*

Dominique Späth (SP): *Diese Debatte kam mir vor, als hätte ich mein politisches Leben der vergangenen 25 Jahre Revue passieren lassen. Von der rechten Ratsseite habe ich immer wieder dieselben Argumente bzw. Nicht-Argumente gehört. Man sei eigentlich für die Gleichstellung – wirklich etwas unternehmen liegt dann aber doch nicht drin. Dabei hat Lara Can (SP) am Anfang ihres Votums bereits alles gesagt, die wichtigen Argumente gebracht und sämtliche Zahlen geliefert. Wir hätten es bei diesem einen Votum belassen und gleich abstimmen können. Die Debatte hat mir wieder einmal gezeigt, dass die rechte Ratsseite nicht bereit ist, etwas gegen die Ungleichheit zu unternehmen, die es effektiv gibt. Wir kennen die Zahlen. Lara Can (SP) hat sie aufgeführt und auch andere wie Serap Kahriman (GLP) haben das in ihren Voten getan. Ich will noch auf ein Zitat der SVP hinweisen: «Wir stellen Kompetenz in den Mittelpunkt». Ihr habt genau ein weibliches Mitglied in eurer Fraktion. Wie soll ich das interpretieren? Heisst das, dass ihr Frauen absolut keine Kompetenz zutraut? Das wäre wenigstens ehrlich. Im Grunde waren eure Voten doch alle verlogen. Wenn ihr ehrlich wärt, würdet ihr nicht nur der 35-Prozent-Motion zustimmen, die uns nicht wirklich weiterbringt, sondern auch dem Postulat.*

Das gilt auch für jene Parteien, die gesagt haben, es sei eigentlich wichtig, dem zuzustimmen, es aber trotzdem mit der Begründung ablehnen, dass es schon die 35-Prozent-Quote gibt. Wenn ihr zu euren Aussagen steht, stimmt auch dem Postulat zu.

Das Postulat wird mit 58 gegen 46 Stimmen (bei 14 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

583. 2025/434
Motion von Serap Kahriman (GLP), Selina Frey (GLP) und Sven Sobernheim (GLP) vom 24.09.2025:
Frauenanteil von mindestens 35 Prozent in den oberen Kaderstellen, wirksamere Umsetzung der Zielvorgabe

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt der Stadtpräsident namens des Stadtrats die Entgegennahme der Motion ab, ist jedoch bereit, sie als Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Wortmeldungen siehe GR Nr. 2025/398, Beschluss-Nr. 582/2026

Serap Kahriman (GLP) begründet die Motion (vergleiche Beschluss-Nr. 5168/2025).

Namens des Stadtrats nimmt der Stadtpräsident Stellung.

Serap Kahriman (GLP) ist nicht einverstanden, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

Die Motion wird mit 78 gegen 40 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

Sven Sobernheim (GLP) stellt den Ordnungsantrag auf Fortsetzung der durch den Ratspräsidenten zuvor geschlossenen Sitzung.

Dem Ordnungsantrag wird mit 61 gegen 57 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) zugestimmt.

584. 2025/459
Motion von Anjushka Früh (SP) und Luca Maggi (Grüne) vom 01.10.2025:
Strategie zur Einforderung eines angemessenen Anteils an preisgünstigen Wohnungen bei Wohnbaugeschäften mit gewinnorientierten Privaten, die nicht bereits von § 49b PBG erfasst sind

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt der Stadtpräsident namens des Stadtrats die Entgegennahme der Motion ab, ist jedoch bereit, sie als Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Anjushka Früh (SP) *begründet die Motion (vergleiche Beschluss-Nr. 5216/2025) und zieht sie zurück: In der Stadt Zürich herrscht Wohnungsnot, es mangelt an bezahlbarem Wohnraum. Daher ist es entscheidend, dass mehr gemeinnützige Wohnungen gebaut werden und die Stadt Zürich beim Liegenschaftenkauf aktiv bleibt. Ebenso wichtig ist*

*der Kontakt zu den privaten Akteur*innen auf dem Wohnungsmarkt, verbunden mit der Erwartung, dass auch die gewinnorientierten Immobilienfirmen ihrer Verantwortung nachkommen. Die Stadt Zürich versucht, ihren Einfluss geltend zu machen und fordert von privater Seite Gegenleistungen ein. Auch das Programm Wohnen des Stadtrats verfolgt dieses Ziel, indem es prüft, wie sich bei den Privaten mehr bezahlbarer Wohnraum schaffen lässt. Weil in diesem Bereich schon viel läuft, ziehen wir den Vorstoss zurück.*

Mitteilung an den Stadtrat

585. 2025/521
Interpellation von Stefan Urech (SVP) und Yasmine Bourgeois (FDP) vom 05.11.2025:
Streichung des Worts «Zigeuner» durch die städtische Fachstelle für Diversität, Integration und Antirassismus (FS DIA), Liste von zensurierten Wörtern, Rechtsgrundlage für den Entscheid und Massnahmen gegen die Mitarbeitenden bei einem Verstoss gegen die Richtlinien sowie Stellungnahme zur öffentlichen Kritik der jenischen Autorin

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation (STRB 1253 vom 8. April 2026).

***Stefan Urech (SVP)** nimmt Stellung: Die Antworten des Stadtrats zeigen, wie willkürlich Entscheidungen getroffen werden, die grossen Einfluss auf unsere Gesellschaft haben.*

Das Geschäft ist erledigt.

Mitteilung an den Stadtrat

E i n g ä n g e

An den nachfolgenden Texten werden keine sprachlichen Korrekturen vorgenommen.

586. 2026/478
Postulat von Severin Meier (SP), Rahel Hofstetter (GLP) und Julia Hofstetter (Grüne) vom 02.09.2026:
Senkung der Zahl der betroffenen Personen, die wegen nicht bezahlter Kleinstbussen eine Ersatzfreiheitsstrafe antreten müssen

Von Severin Meier (SP), Rahel Hofstetter (GLP) und Julia Hofstetter (Grüne) ist am 2. September 2026 folgendes Postulat eingereicht worden:

Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie in der Stadt Zürich die Zahl der betroffenen Personen, welche wegen nicht bezahlter Kleinstbussen eine Ersatzfreiheitsstrafe antreten müssen, nachhaltig gesenkt werden kann.

Zu prüfen ist dabei, wie die Stadt Zürich und ihre Betriebe, insbesondere die VBZ, ihren Handlungsspielraum nutzen können, damit armutsbetroffene Personen wegen nicht bezahlter Zuschläge oder Kleinforderungen im öffentlichen Verkehr nicht zusätzlich kriminalisiert werden.

Wo städtische Stellen am Verfahren beteiligt sind, soll insbesondere geprüft werden, ob zurückhaltender verzeigt oder vorgängig zwingend eine Beratung sowie Möglichkeiten wie Ratenzahlung, Stundung oder

gemeinnützige Arbeit angeboten werden können. Dabei soll auch dargelegt werden, wie das Stadtrichteramt betroffene Personen bereits vor einer Abtretung zum Vollzug besser und aktiver über diese Möglichkeiten informieren kann.

Soweit die Zuständigkeit beim ZVV oder beim Kanton Zürich liegt, soll der Stadtrat darlegen, wie er in den zuständigen Gremien und über Verhandlungen darauf hinwirken kann, dass vor Strafanträgen und Vollzugsmassnahmen verbindlich soziale Härtefälle abgeklärt und Alternativen zur Ersatzfreiheitsstrafe ausgeschöpft werden.

Begründung:

Ersatzfreiheitsstrafen treffen häufig Menschen, die nicht zahlungsunwillig, sondern zahlungsunfähig sind. Der Bericht «Ersatzfreiheitsstrafen im Kanton Zürich» von Killias Research & Consulting zeigt, dass 80.4 Prozent der im Vollzug befragten Personen angaben, sie hätten die Strafe nicht selber bezahlen können. Auch die Antwort des Stadtrats auf die Schriftliche Anfrage 2024/581 zeigt den Handlungsbedarf: Im Jahr 2023 verfügte das Stadtrichteramt Zürich 7983 Abtretungen zum Vollzug der Ersatzfreiheitsstrafe. 81 Prozent dieser Fälle betrafen Bussen unter 300 Franken.

Es ist sozialpolitisch problematisch und kostentechnisch ineffizient, wenn Menschen wegen Kleinstbeträgen in Haft geraten. Verhaftung, Zuführung, Administration und Vollzug verursachen Kosten, die in vielen Fällen in keinem Verhältnis zur ursprünglichen Busse stehen. Zudem können Ersatzfreiheitsstrafen prekäre Lebenslagen weiter verschärfen, etwa durch den Verlust von Arbeit, Wohnung oder stabilisierenden Beratungsstrukturen.

Besonders relevant ist die Schnittstelle zum öffentlichen Verkehr. Wer arm ist und ohne gültigen Fahrausweis unterwegs ist, gerät rasch in eine Eskalationsspirale aus Zuschlägen, Mahngebühren, Strafanträgen, Betreibungen und schliesslich Ersatzfreiheitsstrafen. Dies löst das soziale Problem nicht, sondern verschärft es. Gerade weil die VBZ als städtischer Betrieb Teil des Zürcher Verkehrsverbunds ist, soll die Stadt Zürich ihren Einfluss nutzen, damit bei ausgewiesenen Härtefällen nicht die Strafverfolgung im Vordergrund steht, sondern Beratung, Zahlungsvereinbarungen und sozialpolitisch sinnvolle Alternativen.

Ein Teil der Fälle könnte bereits vor einer Härtefallprüfung verhindert werden, wenn betroffene Personen früher und verständlicher über bestehende Alternativen informiert würden. Gerade armutsbetroffene oder stark verschuldete Menschen kennen Möglichkeiten wie Ratenzahlungen oder gemeinnützige Arbeit oft nicht, verstehen amtliche Schreiben nicht ausreichend oder reagieren erst, wenn das Verfahren bereits weit fortgeschritten ist. Eine aktive, einfache und mehrsprachige Information durch das Stadtrichteramt, verbunden mit einem niederschwelligen Hinweis auf Sozialberatung oder Schuldenberatung, könnte deshalb dazu beitragen, Ersatzfreiheitsstrafen zu verhindern.

Mitteilung an den Stadtrat

587. 2026/479
Postulat von Florine Angele (GLP), Sebastian Vogel (FDP) und Dr. Emanuel Tschannen (FDP) vom 02.09.2026: Klimatisierung der Seilbahn Rigiblick

Von Florine Angele (GLP), Sebastian Vogel (FDP) und Dr. Emanuel Tschannen (FDP) ist am 2. September 2026 folgendes Postulat eingereicht worden:

Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die Seilbahn Rigiblick klimatisiert werden kann.

Begründung:

Die Seilbahn Rigiblick hat im September 2025 mit zwei neuen Kabinen den Betrieb aufgenommen. Die neuen Kabinen sind sehr geräumig und ästhetisch sehr ansprechend für die Besucherinnen und Besucher. Was den Fahrgästen jedoch weniger gefällt sind die vielen Ausfälle und jetzt im Sommer die drückende Hitze.

Die neuen Kabinen haben keine Klimaanlage und sind schlecht belüftet. Im aktuellen Rekordsommer stiegen die Temperaturen im Innern auf ein unerträgliches Mass – gerade für besonders empfindliche Personen, ältere und kranke Menschen sowie kleine Kinder, ist das nicht zumutbar. Bleibt die Bahn dann noch stecken, wird sie zur Hitzebelastung.

Besonders bedauerlich: Auf die Rigiblick sind viele angewiesen: Bewohnerinnen und Bewohner der Alterssiedlung Hadlaub, Eltern mit Babys und Kleinkindern, Kitas und Spielgruppen, Touristinnen und Touristen sowie alle, die im Migros schwer eingekauft haben. Eine echte Alternative gibt es nicht: Der 39er-Bus fährt nur alle 30 Minuten und hält lediglich an der Germaniastrasse.

Der ZVV bestätigt: Auf eine Klimaanlage wurde bewusst verzichtet. Stattdessen hat die Bahn aus ästhetischen Gründen ein Dachfenster – das sieht schön aus, heizt den Innenraum aber zusätzlich auf. Angesichts der künftig häufigeren Hitzesommer wollen wir nicht nur Ästhetik, sondern gesundheitliche Sicherheit und Komfort.

Mitteilung an den Stadtrat

Die zwei Postulate werden auf die Tagliste der nächsten Sitzung gesetzt.

588. 2026/480

Dringliche Schriftliche Anfrage von Roger Bartholdi (SVP), Simon Hatt (FDP), Benedikt Gerth (Die Mitte) und 40 Mitunterzeichnenden vom 02.09.2026: Wegzug der Bank Vontobel und Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts, Hintergründe zum Standortentscheid der Bank und Prüfung alternativer Flächen in der Stadt, Entwicklung der Verfahrensdauern bei Unternehmens-, Büro- und Hochhausprojekten, Einflüsse städtischer politischer und regulatorischer Vorgaben auf Standortentscheide, Standortverlegungen in den letzten zehn Jahren und Gründe dafür sowie Massnahmen zur Ansiedlung bedeutender Hauptsitze

Von Roger Bartholdi (SVP), Simon Hatt (FDP), Benedikt Gerth (Die Mitte) und 40 Mitunterzeichnenden ist am 2. September 2026 folgende Dringliche Schriftliche Anfrage eingereicht worden:

Die Bank Vontobel hat angekündigt, ihren Hauptsitz bis 2030 von Zürich nach Baar im Kanton Zug zu verlegen. Am neuen Standort sollen mehr als 1'500 Mitarbeitende zusammengeführt werden, die heute auf mehrere Standorte in Zürich verteilt sind. In Zürich verbleibt ein Kundenstandort mit rund 300 Mitarbeitenden sowie Teile der IT-Infrastruktur.

Der Wegzug eines seit Jahrzehnten eng mit Zürich verbundenen Finanzinstituts ist für die Stadt von besonderer Bedeutung. Vontobel schafft zahlreiche qualifizierte Arbeitsplätze, eine hohe Wertschöpfung und leistet erhebliche Steuerzahlungen. Gemäss Unternehmensangaben spielten beim Standortentscheid neben der Zusammenführung der Mitarbeitenden und den Entwicklungsmöglichkeiten auch wirtschaftliche und steuerliche Überlegungen eine Rolle.

Der Finanzvorsteher der Stadt Zürich erklärte öffentlich, er erkenne trotz des Wegzugs keine generelle Abwanderungstendenz und verwies unter anderem auf die steigende Zahl von Unternehmen in Zürich. Die reine Anzahl der Unternehmen sagt jedoch wenig darüber aus, welche Wertschöpfung, Arbeitsplätze und welches Steuersubstrat durch Zu- und Wegzüge tatsächlich gewonnen oder verloren werden.

Bereits Ende 2019 verlegte mit der AMAG ein bedeutendes Unternehmen seinen Konzernsitz von Zürich nach Cham. Auch andere Unternehmen haben in den vergangenen Jahren Hauptsitze oder wesentliche Unternehmensfunktionen aus der Stadt Zürich verlagert.

Gleichzeitig zeigen Unternehmensbefragungen, dass Steuern, hohe Kosten, die Verfügbarkeit geeigneter Flächen, Verkehr und regulatorische Rahmenbedingungen wichtige Faktoren für Standortentscheide darstellen. Die Firmenbefragung der Stadt Zürich zeigt zudem, dass ein erheblicher Anteil der Unternehmen mit einer abnehmenden Attraktivität des Wirtschaftsstandorts rechnet.

Die Stadt Zürich verfügt ihrerseits über bedeutenden Grundbesitz, Landreserven und Baurechtsflächen. Bei Unternehmen mit hoher Wertschöpfung und zahlreichen Arbeitsplätzen stellt sich deshalb auch die Frage, ob diese Instrumente ausreichend genutzt werden, um bedeutende Unternehmen langfristig in der Stadt zu halten.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Wann wurde der Stadtrat über die Standortsuche beziehungsweise den geplanten Wegzug von Vontobel informiert? Welche Gespräche fanden mit Vontobel statt?
2. Welche eigenen Abklärungen hat der Stadtrat vorgenommen, um die für den Standortentscheid ausschlaggebenden Faktoren zu ermitteln? Welche Rolle spielten insbesondere Flächen, Immobilienkosten, Steuern, Verkehr, Bewilligungsverfahren, Regulierung, Wohnungsmarkt und Entwicklungsmöglichkeiten?
3. Hat die Stadt Vontobel aktiv bei der Suche nach einem Standort für rund 1'500 Mitarbeitende unterstützt? Welche Standorte oder Areale wurden geprüft beziehungsweise angeboten?

4. Wurden städtische Grundstücke, Landreserven, Baurechtsflächen oder Entwicklungsareale als möglicher Standort geprüft? Falls nein, weshalb nicht? Nach welchen Kriterien werden städtische Flächen für die Ansiedlung beziehungsweise den Erhalt wertschöpfungsstarker Unternehmen und Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt?
5. Wie lange dauern bei grösseren Unternehmens-, Büro- und Hochhausprojekten durchschnittlich Planung, Gestaltungsplanverfahren und Baubewilligung? Wie haben sich die Verfahrensdauern in den letzten zehn Jahren entwickelt?
6. Sieht der Stadtrat bei langen komplexen und für Unternehmen wenig planbaren Planungs- und Bewilligungsverfahren, wie beispielsweise beim UBS-Areal VZA1 in Altstetten, einen Standortnachteil gegenüber anderen Gemeinden und Kantonen? Welche Möglichkeiten zur Beschleunigung bestehen?
7. Welchen Einfluss haben städtische politische und regulatorische Vorgaben auf Standortentscheide grösserer Unternehmen, insbesondere BZO, Hochhausrichtlinien, Gestaltungsplanpflichten, Parkplatz- und Mobilitätsvorgaben sowie weitere Auflagen?
8. Welchen Einfluss haben der angespannte Wohnungsmarkt, hohe Wohnkosten und die geringe Verfügbarkeit von Wohnungen auf die Gewinnung von Fachkräften und auf Standortentscheide von Unternehmen?
9. Wie viele Unternehmen aus den Top 50, Top 100 und Top 200 der Unternehmenssteuerzahler haben in den letzten zehn Jahren ihren Hauptsitz oder wesentliche Funktionen aus Zürich verlegt und wie viele vergleichbare Unternehmen kamen neu hinzu? Worauf stützt sich die Aussage, Vontobel sei erst das zweite wegziehende Top-50-Unternehmen?
10. Wie hat sich unter Wahrung des Steuergeheimnisses das Steuersubstrat aus Zu- und Wegzügen bedeutender Unternehmen in den letzten zehn Jahren entwickelt? Welche Auswirkungen erwartet die Stadt durch den Wegzug von Vontobel?
11. Erhebt die Stadt systematisch, weshalb Unternehmen Zürich verlassen oder sich gegen Zürich entscheiden? Falls ja, welches sind die wichtigsten Gründe? Falls nein, weshalb nicht?
12. Welche Massnahmen verfolgt der Stadtrat, um bedeutende Hauptsitze, wertschöpfungsstarke Unternehmen und Arbeitsplätze in Zürich zu halten oder neu anzusiedeln? Werden dabei auch Landreserven, Baurechte, Wirtschaftsförderung sowie Planungs- und Bewilligungsverfahren überprüft?
13. Führt die Stadt bei bedeutenden Unternehmenswegzügen eine systematische Verlustrechnung beziehungsweise Standortanalyse durch, welche insbesondere weggefallene Arbeitsplätze, Steuererträge, Wertschöpfung sowie indirekte wirtschaftliche Effekte erfasst? Falls nein, wie kann der Stadtrat beurteilen, ob die Zahl der Unternehmenszuzüge die wirtschaftliche Bedeutung der Wegzüge tatsächlich kompensiert?

Mitteilung an den Stadtrat

589. 2026/481
Dringliche Schriftliche Anfrage von Martina Zürcher (FDP), Karin Weyermann (Die Mitte) und 28 Mitunterzeichnenden vom 02.09.2026: Duldung von Rechtsungleichheit und rechtsfreien Räumen im Zusammenhang mit der linksextremen Szene, genutzte Objekte als Versammlungsort, Kontrollen hinsichtlich Feuerpolizei, Gesundheits- und Jugendschutz bei der Alten Post Wipkingen, juristische Verantwortung, Vorgehen und Hintergründe zur Besetzung des Lindenhofs sowie mögliches Vorgehen bei beteiligten Personen aus der rechtsextremen Szene

Von Martina Zürcher (FDP), Karin Weyermann (Die Mitte) und 28 Mitunterzeichnenden ist am 2. September 2026 folgende Dringliche Schriftliche Anfrage eingereicht worden:

Wiederholt machen Personen aus der linksextremen Besetzerszene Schlagzeilen. Immer wieder kann beobachtet werden, dass der Stadtrat und allen voran die Sicherheitsvorsteherin Rechtsungleichheit und rechtsfreie Räume duldet, sofern sie aus der linksextremen Szene besetzt oder benützt werden.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. In der Antwort auf die Schriftliche Anfrage 2025/405 schreibt der Stadtrat unter anderem: «Einzelne besetzte Objekte dienten der linksextremen Szene als Versammlungsort und werden auch aktuell in dieser Weise genutzt.». Um welche Objekte handelt es sich und was wurde und wird aktuell dagegen unternommen?

2. In der Antwort auf die Schriftliche Anfrage 2026/19 schreibt der Stadtrat in der Antwort auf Frage 2, dass bei besetzten Liegenschaften, die als Veranstaltungsort benützt werden, keine Brandschutzkontrollen durchgeführt werden, weil sie nicht bewilligt seien. Die alte Post Wipkingen ist dem Vernehmen nach so ein Veranstaltungsort. Wurden dort Kontrollen hinsichtlich Feuerpolizei, Gesundheits-, Jugendschutz o.ä. durchgeführt?
3. Hat die Stadt Zürich in der Vergangenheit bei Haus- oder Arealbesetzungen schon einmal Haftungsgarantien für die Werkeigentümerhaftung übernehmen müssen? Wenn ja, wo und in welchem Umfang?
4. Die Alte Post Wipkingen befindet sich im Eigentum der Stadt Zürich. Die heutige Verwendung ist weder baurechtlich möglich noch bewilligt. Die Stadt Zürich ist also Eigentümerin und Kontrollinstanz. Welche juristische Verantwortung hätte die Stadt Zürich oder einzelne Personen aus Stadtrat oder Verwaltung, wenn sich dort etwas Schlimmes ereignen würde (wie z.B. in Grans-Montana)?
5. Am Wochenende 28.-30. August besetzten gemäss Medienmitteilung der Stadtpolizei «vermummte Personen […] aus der linksextremen Szene» den Lindenhof und die Sicherheitsvorsteherin habe entschieden, den unbewilligten Anlass zu tolerieren.
   a. Hat die Stadtpolizei Personalien aufgenommen (z.B. «Veranstalter»)? Wenn nein, warum nicht?
   b. Gemäss Medienmitteilung gab es verschiedene Lärmklagen? Was hatte die Stadtpolizei dabei unternommen? Wurden deswegen Bussen ausgestellt? Wenn nein, weshalb nicht?
   c. Wie hoch ist der Sachschaden u.A. durch die zahlreichen Sprayereien? Wurden auch denkmalgeschützte Objekte oder Bäume beschädigt, wenn ja, welche?
   d. Wurde Abfall hinterlassen? Wenn ja, wieviel?
   e. Werden Sachschäden oder Aufwendungen für die Abfallentsorgung den verantwortlichen Personen in Rechnung gestellt? Wenn nein, warum nicht?
6. Wäre das Vorgehen des Stadtrats bei den Sachverhalten in Fragen 1, 3 oder 4 gleich, wenn es nicht Personen aus der linksextremen, sondern solche aus der rechtsextremen Szene wären? Wenn nein, warum nicht?

Mitteilung an den Stadtrat

590. 2026/482

Schriftliche Anfrage von Reto Brüesch (SVP) und Christian Huser (FDP) vom 02.09.2026:

Sperrung der Käshaldenstrasse und der Hertensteinstrasse in Seebach, aktuelle Verkehrsmengen und Verkehrsanteile, erwartete Verkehrsverlagerungen und weitere Auswirkungen, Berücksichtigung des Bevölkerungs- und Siedlungswachstums, Veröffentlichung der Simulationsergebnisse und befristeter Versuch mit Verkehrszählungen sowie rechtliche und verfahrensmässige Schritte vor einer dauerhaften Sperrung

Von Reto Brüesch (SVP) und Christian Huser (FDP) ist am 2. September 2026 folgende Schriftliche Anfrage eingereicht worden:

Seebach gehört zu den stark wachsenden Quartieren der Stadt Zürich. Mit zahlreichen bestehenden und geplanten Wohnbauprojekten nimmt nicht nur die Bevölkerung zu, sondern auch der Bedarf an einer leistungsfähigen und gut abgestimmten Verkehrserschliessung innerhalb des Quartiers sowie zu den umliegenden Stadt- und Gemeindegebieten.

Im Rahmen des Verkehrs- und Stadtraumkonzepts Seebach-West plant die Stadt Zürich die Sperrung der Käshaldenstrasse und der Hertensteinstrasse für den motorisierten Individualverkehr. Die Käshaldenstrasse wird heute unter anderem für Fahrten aus Seebach in Richtung Rümlang, Regensdorf, Dielsdorf und Furttal genutzt. Die Hertensteinstrasse erfüllt gleichzeitig eine wichtige Funktion für quartierinterne Verkehrsbeziehungen. Sie ermöglicht es der Bevölkerung, sich innerhalb Seebachs zu bewegen, ohne für sämtliche Fahrten auf die bereits stark belasteten Hauptachsen Glatttalstrasse und Schaffhauserstrasse ausweichen zu müssen.

Gemäss den städtischen Unterlagen sollen mit den vorgesehenen Sperrungen der Durchgangsverkehr reduziert und die Verkehrsströme auf andere Strassen gelenkt werden. Damit stellt sich jedoch die Frage, ob tatsächlich Verkehr reduziert oder dieser teilweise lediglich verlagert wird. Werden bestehende Verbindungen aufgehoben, können längere Fahrwege, zusätzliche Belastungen auf anderen Quartier- und Hauptstrassen sowie Mehrverkehr in angrenzenden Gemeinden entstehen.

Besonders relevant ist, dass die Kombination beider Sperrungen im Verkehrs- und Stadtraumkonzept bereits als Bestvariante vorgesehen ist, gleichzeitig jedoch im Rahmen der weiteren Projektierung noch eine Verkehrsstudie beziehungsweise Verkehrssimulation durchgeführt wird. Vor einem definitiven Entscheid muss deshalb transparent ausgewiesen werden, welche Auswirkungen die geplanten Sperrungen auf das gesamte Verkehrsnetz haben und welche Alternativen geprüft wurden.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Welche aktuellen Verkehrsmengen wurden auf der Käshaldenstrasse, Hertensteinstrasse, Rümlangstrasse, Glatttalstrasse, Schaffhauserstrasse sowie auf den weiteren von den geplanten Sperrungen betroffenen Strassen gemessen?
2. Welcher Anteil des Verkehrs auf der Käshaldenstrasse und der Hertensteinstrasse ist Durchgangsverkehr, welcher Anteil quartierinterner Verkehr und welcher Anteil Quell- und Zielverkehr der Bevölkerung und des Gewerbes von Seebach?
3. Welche konkreten Verkehrsverlagerungen erwartet der Stadtrat bei einer Sperrung der Käshaldenstrasse? Auf welchen Strassenabschnitten werden dadurch wie viele zusätzliche Fahrzeuge pro Tag erwartet?
4. Welche zusätzlichen Belastungen werden insbesondere auf der Rümlangstrasse, Glatttalstrasse und Schaffhauserstrasse sowie auf den Verbindungen Richtung Zürich-Affoltern erwartet?
5. Welche Verkehrsverlagerungen in die Nachbargemeinden Rümlang und Regensdorf beziehungsweise in Richtung Dielsdorf und Furttal werden erwartet?
6. Welche Auswirkungen hat die geplante Sperrung der Hertensteinstrasse auf den quartierinternen Verkehr in Seebach, insbesondere auf Fahrten, die heute innerhalb des Quartiers erfolgen, ohne die bereits stark belasteten Hauptachsen Glatttalstrasse und Schaffhauserstrasse zu benutzen? Der Bahnübergang Seebach wurde ja auch schon vor kurzem geschlossen.
7. Wie berücksichtigt die Verkehrssimulation das Bevölkerungs- und Siedlungswachstum in Seebach-West sowie die zusätzlichen Verkehrsbewegungen, die durch neue Wohn- und Gewerbenutzungen in den kommenden Jahren entstehen?
8. Welche Auswirkungen haben die Sperrungen auf Gewerbebetriebe, Lieferverkehr, Pflegedienste, Taxis, Handwerker, Rettungsdienste und andere auf eine gute Quartiererschliessung angewiesene Nutzergruppen?
9. Welche alternativen Massnahmen zu vollständigen Sperrungen wurden untersucht, beispielsweise zeitlich beschränkte Durchfahrtsverbote, bauliche Verkehrsberuhigungen, Anliegerregelungen oder andere Formen der Verkehrslenkung?
10. Weshalb wird die Kombination der Sperrungen von Käshaldenstrasse und Hertensteinstrasse bereits als Bestvariante bezeichnet, obwohl für das Projekt aktuell noch eine Verkehrsstudie beziehungsweise Verkehrssimulation durchgeführt wird?
11. Ist vorgesehen, die Ergebnisse der Verkehrssimulation vollständig und vor Erlass der definitiven Verkehrsanordnungen zu veröffentlichen?
12. Ist der Stadtrat bereit, vor einer definitiven Sperrung einen zeitlich befristeten Versuch mit Vorher-/Nachher-Verkehrszählungen durchzuführen?
13. Wie wurden beziehungsweise werden die Gemeinden Rümlang und Regensdorf, der Kanton Zürich sowie die zuständigen regionalen Planungsverbände in die Planung und Beurteilung der Verkehrsverlagerungen einbezogen?
14. Welche rechtlichen und verfahrensmässigen Schritte sind vor einer dauerhaften Sperrung noch notwendig, und wann ist mit der öffentlichen Auflage beziehungsweise Publikation der Verkehrsanordnungen zu rechnen?
15. Wie beurteilt der Stadtrat die Gefahr, dass ein stark wachsendes Quartier durch die gleichzeitige Sperrung wichtiger quartierinterner und regionaler Verbindungen verkehrlich zunehmend eingeschlossen und stärker von wenigen, bereits stark belasteten Hauptachsen abhängig wird?

Mitteilung an den Stadtrat

591. 2026/483

Schriftliche Anfrage von Fabian Stieger (Grüne), Simone Widmer (Grüne) und Sarah Dähler (Grüne) vom 02.09.2026:
Tödlicher Tramunfall auf der Badenerstrasse vom 27. August 2026, Erkenntnisse zum Unfallhergang, Beurteilung der Sicherheit der Unfallstelle, Prüfung kurzfristiger Sofortmassnahmen der Stadt und der VBZ sowie mögliche Umsetzung baulicher oder betrieblicher Massnahmen unabhängig einer kantonalen Genehmigung

Von Fabian Stieger (Grüne), Simone Widmer (Grüne) und Sarah Dähler (Grüne) ist am 2. September 2026 folgende Schriftliche Anfrage eingereicht worden:

Am Donnerstag, 27.08.2026, ist ein Fussgänger auf der Badenerstrasse tödlich verunfallt. Gemäss ersten Erkenntnissen der Stadtpolizei wurde er beim Überqueren der Fahrbahn im Bereich eines Zebrastreifens auf Höhe Badenerstrasse 424 vom Cobra-Tram der Linie 2 erfasst.

Dieses Ereignis ist tragisch und erschüttert zutiefst. Es ist Aufgabe der Stadt, für Sicherheit zu sorgen. Dies heisst, auch bei solchen tragischen Unfällen hinzuschauen und Massnahmen zu ergreifen. Die Badenerstrasse gehört zu den Strassen mit überkommunaler Bedeutung. Auch wenn diese Strasse ein Kantonsstrasse ist, verfügt die Stadt hier über eigene Handlungsmöglichkeiten, um die Sicherheit auf diesem Strassenabschnitt in Absprache mit dem Kanton zu verbessern.

Angesichts der Schwere des Ereignisses und der Betroffenheit im Quartier bitten die Unterzeichnenden um rasche Behandlung und Beantwortung dieser Anfrage.

1. Welche Erkenntnisse liegen dem Stadtrat zum Unfallhergang bereits vor? Wann wird mit dem Abschluss der Untersuchung durch den Unfalltechnischen Dienst gerechnet?
2. Wie beurteilt der Stadtrat die Sicherheit der konkreten Unfallstelle sowie vergleichbarer Kreuzungen von Tramgleisen und Fussgängerstreifen in der Stadt Zürich? Gibt es zur Badenerstrasse bereits Sicherheitsbeurteilungen? Wenn ja, was für Schlüsse wurden draus gezogen?
3. Prüfen die Stadt bzw. die VBZ bereits kurzfristige Sofortmassnahmen an der Unfallstelle? Zum Bespiel temporäre bauliche Anpassungen, Zaun entlang des Gleisbetts, zusätzliche Signalisation, Geschwindigkeitsreduktion oder einen Lotsendienst (in Bezug auf Schulwegsicherheit)? Falls ja: welche, und bis wann sollen diese umgesetzt sein?
4. Sieht der Stadtrat aufgrund der städtischen Zuständigkeit für Planung und Projektierung an Unfallhotspots und Kreuzungen gewisse Möglichkeiten, kurzfristige bauliche oder betriebliche Sicherheitsmassnahmen unabhängig von einer vorgängigen kantonalen Genehmigung umzusetzen? Wenn ja, welche?

Mitteilung an den Stadtrat

592. 2026/484

Schriftliche Anfrage von Martin Busekros (Grüne) und Yves Henz (Grüne) vom 02.09.2026:
Finanzierte Treibhausgasemissionen der Finanzplatzakteure mit Sitz in der Stadt, Schätzung zur Höhe der finanzierten Emissionen der Akteure, Handlungsspielräume zur Reduktion und Ausweisung dieser Emissionen in der städtischen Klimaberichterstattung

Von Martin Busekros (Grüne) und Yves Henz (Grüne) ist am 2. September 2026 folgende Schriftliche Anfrage eingereicht worden:

Die Stadt Zürich hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2040 netto-null Treibhausgasemissionen zu erreichen. Die städtische Klimabilanz erfasst dabei die direkten und indirekten Emissionen auf Stadtgebiet sowie die Emissionen der städtischen Verwaltung und Betriebe.

Nicht erfasst sind die sogenannten finanzierten Emissionen: jene Treibhausgasemissionen, die durch die Kredit-, Anlage- und Versicherungsportfolios der zahlreichen Finanzplatzakteure mit Sitz in der Stadt Zürich verursacht werden. Schätzungen von McKinsey & Company zeigen, dass die Emissionen, die durch den Schweizer Finanzplatz verursacht werden, die Inlandemissionen um einen Faktor 14-18 übersteigen

(beziehungsweise noch mehr, wenn man weitere Aktivitäten wie zum Beispiel Investitionen in Staatsanleihen mitberücksichtigt). Da wesentliche Teile des Schweizer Finanzplatzes in der Stadt Zürich sitzen, dürfte dieser Faktor in der Stadt noch höher sein.

In diesem Zusammenhang bitten wir den Stadtrat um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Wie hoch schätzt der Stadtrat die durch Privatbanken, öffentlich-rechtliche Banken, Versicherungen, Pensionskassen, Anlagestiftungen und Vermögensverwalter mit Sitz in der Stadt Zürich finanzierten Treibhausgas-Emissionen? Wie verteilen sich die Emissionen auf die verschiedenen Akteursgruppen? In welchem Verhältnis stehen diese Emissionen zu den Emissionen, die vom Zürcher neto-null Ziel gedeckt sind?
2. Welche Handlungsspielräume sieht der Stadtrat, um auf die Reduktion dieser Emissionen, die aus der Stadt Zürich finanziert werden, hinzuwirken?
3. Beabsichtigt der Stadtrat, die vom Finanzplatz Zürich finanzierten Emissionen künftig – zumindest informativ, ergänzend zur eigentlichen Zielbilanz – in der städtischen Klimaberichterstattung auszuweisen? Falls nein: Wie begründet er den Verzicht darauf, angesichts der Bedeutung Zürichs als Finanzplatz?

Mitteilung an den Stadtrat

K e n n t n i s n a h m e n

593. 2026/183
Schriftliche Anfrage von Sandro Gähler (SP) vom 15.04.2026:
Gebietsplanung analog dem Stadtraum Hauptbahnhof, weitere Gebiete für ähnliche Prozesse, Bauprojekte im Gebiet Stadelhofen-Bellevue-Bürkliplatz, langfristige Entwicklungsschritte in diesem Gebiet, Einfluss des übergeordneten Strassennetzes auf ein grossräumiges Konzept und Beurteilung der Machbarkeit von temporären Massnahmen

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2583 vom 19. August 2026).

594. 2026/218
Schriftliche Anfrage von Christian Häberli (AL), Karin Saxer (SP) und Nina Eggenschwiler (SP) vom 06.05.2026:
Schulkreis Glattal, Zuteilung von Kindergarten- und Schulkindern in den Schulhäusern Nordstern, Buhn und Kügeliloo, Einzugsgebiete von Schulhäusern, Unsicherheiten im Prozess zur Prognose der Zahl der Schulkinder, verwendete Planungsgrundlagen, Kriterien für die Nachführung und Korrektur der Prognosen, Verbesserungen für den Prozess der Schulraumplanung und Verbindlichkeit des angegebenen Einzugsgebiets bei der Planung von neuen Schulhäusern

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2592 vom 19. August 2026).

595. 2026/239
Schriftliche Anfrage von Vera Çelik (SP), Anna Graff (SP) und Nadina Diday (SP) vom 20.05.2026:
Polyendokrines metabolisches Ovarialsyndrom (PMOS), Beurteilung der Versorgungslücke in der Stadt, Anzahl behandelter Personen im Stadtspital mit der Diagnose Endometriose und der Diagnose PMOS, Errichtung einer spezialisierten PMOS-Sprechstunde, Folgekosten für das städtische Gesundheitswesen, Sensibilisierung des Schulärztlichen Dienstes sowie Ansatzpunkte zur besseren Unterstützung der Betroffenen

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2581 vom 19. August 2026).

596. 2026/251
Schriftliche Anfrage von Roger Suter (FDP) und Sabine Koch (FDP) vom 27.05.2026:
Präsidium der Zürcher Filmstiftung (ZFS), Nachfolge für die scheidende Stadtpräsidentin, Einsitz des Stadtrats im Stiftungsrat, Entschädigung der Funktion und Hintergründe zum Mandat der Findungskommission sowie möglicher Zusammenhang zwischen dem Rückzug aus dem Stiftungsrat und der Schliessung des Kinos Corso

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2573 vom 19. August 2026).

597. 2026/252
Schriftliche Anfrage von Yves Peier (SVP), Markus Weidmann (SVP) und Jean-Marc Jung (SVP) vom 27.05.2026:
Wissenschaftliche Grundlagen zu den Klimazielen der Stadt, verwendete Szenarien und Modelle, Beurteilung und Prüfung der Publikation des Klimaforschers Detlef van Vuuren, Auswirkungen der neuen Erkenntnisse auf die Massnahmen und die Kosten für die Stadt sowie Anpassung der Entscheidungen im Bereich Klima und Energie an den aktuellen Stand der Wissenschaft

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2582 vom 19. August 2026).

598. 2026/283
Schriftliche Anfrage von Reis Luzhnica (SP), Severin Meier (SP) und Anna Graff (SP) vom 10.06.2026:
Polizeischutz im Rahmen des Besuchs von Donald Trump Jr. in Zürich, Kriterien und rechtliche Grundlagen für Polizeischutz bei privaten Besuchen prominenter ausländischer Persönlichkeiten in Zürich, Anzahl und Kosten solcher Einsätze in den letzten zehn Jahren, Kostenverteilung zwischen öffentlicher Hand und Dritten sowie Haltung zur finanziellen Verantwortung im Zusammenhang mit Besuchen wie jenem von Donald Trump Jr.

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2579 vom 19. August 2026).

599. 2026/286
Schriftliche Anfrage von Sven Sobernheim (GLP), Christian Huser (FDP) und Benedikt Gerth (Die Mitte) vom 10.06.2026:
Heimfall des Kronenhofs in Affoltern im Frühling 2027, aktuelle Planung von Liegenschaften Stadt Zürich für das Areal in Bezug auf Nutzungen, Zeitplan sowie Einbezug der Bevölkerung, aktuelle Situation laufender Mietverträge, Gewährleistung der Zugänglichkeit des Saals für das Quartier, geplante Zwischennutzungen, Auswirkungen auf die Arealentwicklung und Hintergründe zur Wahrnehmung des Heimfalls durch die Stadt

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2577 vom 19. August 2026).

600. 2026/291
Schriftliche Anfrage von Sarah Dähler (Grüne), Fabian Stieger (Grüne) und Simone Widmer (Grüne) vom 10.06.2026:
Anzahl Todesopfer und Schwerverletzte im Strassenverkehr, Bestrebungen der Stadt für eine Vision-Zero-Strategie mit messbaren Zielen und Planung eines Programms sowie Austausch mit anderen Städten

Der Stadtrat beantwortet die Schriftliche Anfrage (STRB 2580 vom 19. August 2026).

Nächste Sitzung: 9. September 2026, 17.00 Uhr